

3.11.2. Priesterausbildung¹

VOLKER MALBURG

Abstract

Die Rahmenordnung für die Priesterausbildung der Deutschen Bischöfe aus dem Jahr 2003 ist der grundlegende Text für die Priesterausbildung der Katholischen Kirche in Deutschland. Das Thema „Diversität“ ist implizit in den beschriebenen Bildungs- bzw. Kompetenzzielen enthalten. Eine Priesterausbildung, die ein authentisches Leben nach dem Evangelium und dessen zeitgemäßer Verkündigung gewährleisten soll, zielt auf die Reifung von Priesteramtskandidaten zu Persönlichkeiten, die über spirituelle, theologische und pastorale Kompetenzen, und, wie im Evangelium am Vorbild des Handelns Jesu zugrunde gelegt und expliziert, über Diversitätskompetenzen verfügen, also die Fähigkeit unter Beweis stellen, auf unterschiedliche Menschen in ihrer jeweiligen persönlichen Lebenssituation einzugehen, diese zu achten und seelsorglich zu begleiten. Daher sollte die reflektierte Auseinandersetzung mit Diversität und Pluralität als Chance für eine zeitgemäße Priesterausbildung betrachtet werden. Dazu entfaltet der vorliegende Beitrag, ausgehend von der Rahmenordnung für die Priesterbildung, verschiedene Beispiele zur Persönlichkeits- und Kompetenzentwicklung angehender Priester. Dabei werden mehrere Anknüpfungspunkte zum „Synodalen Weg“ aufgezeigt und Impulse für dessen weitere Gestaltung gegeben. Ebenso wird die kürzlich vom Ständigen Rat der Deutschen Bischofskonferenz bekannt gegebene Reformkonzeption der Priesterausbildung in Deutschland thematisiert. Gestaltungsvorschläge der Vielfalt, um einem vorrangig formal-administrativen, vor allem reduktionistisch anmutenden Handlungserfordernis aus der Not des Priester mangels heraus entgegenzuwirken, werden umrissen und werden hiermit zur Diskussion gestellt.

Im Beitrag kommt vor allem der Erfahrungsschatz des Autors als Regens des Spätberufenseminars Lantershofen zum Tragen, in dessen Rahmen es sich besonders anbietet, die biografische Vielfalt der Priesteramtskandidaten in der Priesterausbildung für die Einübung des Umgangs mit Diversität zu nutzen und für die spätere seelsorgliche Tätigkeit, aber auch für künftige Führungspositionen in der Katholischen Kirche fruchtbar zu machen.

Schlagworte: Priester mangel, Reform der Priesterausbildung, implizite Diversität, Spätberufene, Synodaler Weg

The framework regulation for the priestly training of the German Bishops' Conference from the year 2003 is the basic text for the priestly training of the Catholic Church in Germany. The topic of diversity is implicitly included in the educational and compe-

¹ Ich danke Frau Barbara Reitmeier, Geschäftsführerin von AKAST, der Agentur für Qualitätssicherung und Akkreditierung kanonischer Studiengänge in Deutschland e. V., für ihre Durchsicht des Beitrags und ihre Anregungen.

tence objectives described. The training of priests, which should guarantee an authentic life according to the Gospel and its contemporary proclamation, aims at the maturation of candidates for the priesthood into personalities who have spiritual, theological and pastoral competencies and, as the Gospel states and explicates in the example of Jesus' action, have diversity competencies, that is, the ability to respond to, respect and pastorally accompany different people in their respective personal life situations. Therefore, the reflected engagement with diversity and plurality should be regarded as chance for a contemporary priestly training. To this end, the present article, based on the framework regulation for the priestly training, unfolds various examples of personality and competence development of future priests. Several points of contact to the "Synodal Way" will be pointed out and impulses for its further development will be given. The reform concept for the training of priests in Germany recently announced by the Permanent Council of the German Bishops' Conference will also be discussed. Proposals for shaping diversity in order to counteract a primarily formal-administrative, above all reductionistic-looking need for action out of the necessity of the lack of priests are outlined and are hereby put up for discussion.

In this article, the author's wealth of experience as the rector of the Lantershofen seminary for late-ordained comes to the fore, in the context of which it is particularly appropriate to use the biographical diversity of candidates for the priesthood in training of priests for the practice of dealing with diversity and to make it fruitful for later pastoral work but also for future leadership positions in the Catholic Church.

Keywords: lack of priests, reform of the training of priests, implicit diversity, late-ordained, synodal way

3.11.2.1. Ein erster Blick auf die Priesterausbildung

Diversität in der Priesterausbildung?

Priesterausbildung in der Katholischen Kirche und Qualitätsoffensive Diversität werden für einige Leser:innen dieses Buches einen Widerspruch darstellen. Ein erster Einwand ist berechtigterweise die religiöse Dimension des Priesterberufes. Ob man grundsätzlich einen Beruf ohne eine innere Motivation und Begeisterung wirklich gut ausüben kann, sei dahingestellt. Für das Priesterwerden ist die von Gott kommende Berufung der entscheidende Beweggrund. Man wird Priester, weil man erkennt, dass Gott einen dazu beruft. Kann hier für die Nachwuchsgewinnung wirklich eine Qualitätsoffensive Diversität greifen, wenn die alles entscheidende Berufung allein von Gott kommen kann? Der zweite Einwand betrifft die scheinbare Nicht-Diversität der Priesterausbildung selbst. Denn ist es nicht das von außen wahrgenommene Ziel der Priesterausbildung, Menschen in ihrer Vielfalt und Buntheit – als Vorbehalt bei der Personalauswahl – zu beschränken? Das zeigt sich in den Zulassungsbedingungen. In ein römisch-katholisches Priesterseminar dürfen nur unverheiratete Männer aufgenommen werden. Auch der Kleidungsstil von Priestern gleicht eher einer schwarzen Uniform und deutet darauf hin, dass eine gewisse Gleichförmigkeit die Ausbildung stärker kennzeichnet als eine expressive Buntheit. Eine Klärung des Berufungs-

begriffs und ein Einblick in den Alltag eines Priesterseminars sind daher hilfreich, um aufzuzeigen, wie Diversität die Priesterausbildung prägt und wo sie noch für eine Weiterentwicklung der Ausbildung und eine verstärkte Nachwuchsgewinnung genutzt werden kann.

Was ist geistliche Berufung?

Gudrun Schmidt (2016) lässt in ihrem Buch über das Priesterseminar Lantershofen einige Studenten berichten, wie sie zu der Entscheidung gelangten, Priester zu werden. Vincent (26 Jahre) berichtet, wie ihm in einem Gottesdienst dieser Gedanke kam und wie ihn Arbeitskollegen, die seinen Rat in Glaubensfragen suchten, in seinem Entschluss bestärkten. Daniel (46 Jahre) erzählt von seinem Berufungserlebnis während eines nächtlichen Gebetes an der Erscheinungsgrotte in Lourdes. Bei Martin (34 Jahre), einem ausgebildeten Industrieelektroniker, kam der Ruf, Priester zu werden, während seines dreijährigen Aufenthalts in Uganda als Laienmissionar. Michael (35 Jahre) war sogar schon aus der Kirche ausgetreten, als eine Lebenskrise bewirkte, dass er alles Bisherige infrage stellte, wieder neu zum Glauben und in die Kirche fand und dann ins Priesterseminar eintrat. Thomas (35 Jahre) führt aus, dass er die typische „Sakristeikarriere“ hinter sich habe und schon immer eng mit der Kirche verbunden gewesen sei, aber erst nach langem Überlegen die Priesterausbildung begonnen habe (vgl. ebd. 2016, S. 25 ff.). Das sind einige Beispiele dafür, was den Kern der Priesterausbildung ausmacht, nämlich die geistliche Berufung zum Priestertum, die es während der Ausbildung zu klären und persönlich zu formen gilt.

Ein Berufungsgeschehen ist aus christlicher Sicht mehr als ein innerer psychologischer Prozess. Der Berufene nimmt den Ruf Gottes für sein Leben wahr. Das heißt nicht, dass Berufung mit nicht alltäglichen spirituellen Erfahrungen verbunden ist. Oft erkennt ein Mensch den Ruf Gottes im Gebet und durch geistliche Gespräche. Gott ruft im Alltag. Aber diese Berufung ist ein Impuls, der von außen kommt. Man kann zwischen dem weit gefassten Begriff der Taufberufung bzw. der Heilsberufung, die Gott an alle Menschen richtet, und dem engen Begriff der geistlichen Berufung zum Priester- und Ordensstand unterscheiden (vgl. Wollbold 2010, S. 92). Die Priesterberufung ist in die Taufberufung eingebettet. Der Getaufte, der in der Lebensgemeinschaft mit Gott und unter seinem Schutz steht, darf darauf bauen, dass Gott ihn durch den Heiligen Geist in seinem Leben leitet. Jeder Getaufte darf und muss den Willen Gottes für sein Leben suchen. In dieser allgemeinen Führung Gottes erfahren manche Menschen die persönliche geistliche Berufung zum Priesterwerden:

„Wenn die Kirche diese Berufung anerkennt, sie für ihre Zwecke erwählt und einen Kandidaten dafür sakramental weiht, erhält dieser ein Leben lang die dafür notwendigen Befähigungen und Gnaden von Gott.“ (Wollbold 2010, S. 100)

Die Priesterausbildung kann also keine Berufungen „machen“. Ihre Aufgabe ist, Berufenen zu helfen, dem Ruf Gottes zu folgen und zu prüfen, ob wirklich eine Berufung zum priesterlichen Leben vorliegt und diese ein tragfähiges Fundament für den kirchlichen Dienst in der Seelsorge bildet. Eine effektive Nachwuchsgewinnung und

-bildung besteht hier in der persönlichen Begleitung jedes einzelnen Kandidaten, damit dieser seine Berufung erkennt und alle in ihm steckenden Potenziale entfaltet, diese zu leben. Die Priesterausbildung ist also ein von Gott bestimmter Prozess, braucht aber das Mitentscheiden und Mittun aller Menschen, die daran beteiligt sind. Um den Weg vom sehr persönlichen Berufungsgeschehen hin zu einer tragfähigen Lebensentscheidung begleiten zu können, sind in der Priesterausbildung zwei voneinander getrennte Leitungsaufgaben vorgesehen. Der Leiter (Regens/Direktor) eines Priesterseminars ist für die Organisation des Seminarbetriebs, die Gestaltung und Begleitung der Ausbildungswege und die Beurteilung der Seminaristen zuständig. Er entscheidet darüber, ob ein Kandidat zum nächsten Ausbildungsabschnitt zugelassen wird und die Empfehlung zur Priesterweihe erhält. Der Spiritual ist verantwortlich für die geistliche Ausbildung und Begleitung der Studenten. Die Gespräche eines Seminaristen mit ihm dürfen nie Gegenstand einer Beurteilung durch den Regens (Forum externum) werden. So wird ein geschützter Raum (Forum internum) geschaffen, in dem Berufsfragen geklärt und ohne jeden äußeren Zwang zu einer freien persönlichen Entscheidung gebracht werden können. Letztlich stehen Seminarist, Spiritual und Regens vor der gleichen Aufgabe, den Willen Gottes für das Leben eines Menschen, der Priester werden möchte, also des Seminaristen, (immer weiter) zu entdecken und wirken zu lassen. Stellt der Regens dabei fest, dass bei einem Kandidaten wesentliche Kompetenzen (z. B. personale Kompetenzen wie empathische Kommunikations-, Team- oder Konfliktfähigkeit, Reflexionsfähigkeit, Lernbereitschaft, theologische Kompetenzen, pädagogische Fähigkeiten) für den Priesterberuf fehlen und diese sich auch in der Ausbildung nicht entwickeln lassen, ist auch dies ein Grund, die Berufung eines Menschen für das Priesteramt infrage zu stellen, da der Ruf Gottes immer konkret ist und in eine kirchliche Situation hinein ergeht, die bestimmte Fähigkeiten braucht.

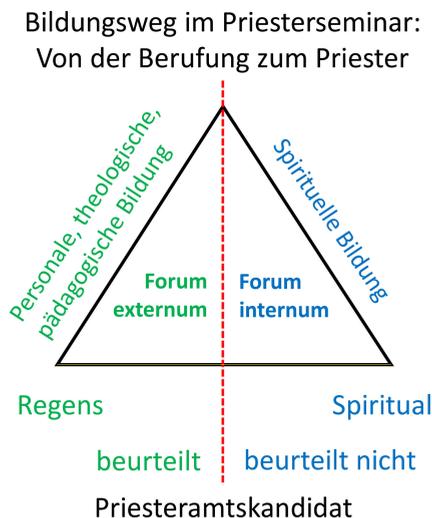


Abbildung 1: Akteurskonstellation und Zuständigkeiten im Priesterseminar

Das Berufensein durch Gott begründet auch die zölibatäre Lebensform nach den kirchlichen Vorgaben. Diese kann nur gelingen, wenn der Verzicht auf Nähe und Intimität mit einem anderen Menschen als Möglichkeit zur völligen Hingabe an Gott und an die Menschen gesehen und umgesetzt wird. Die völlige Freiheit von allen Verpflichtungen gegenüber einer Ehepartnerin und einer Familie soll dem Priester ermöglichen, sich in seinem Dienst ganz vom Willen Gottes bestimmen und leiten zu lassen. In der Berufung zum Zölibat sieht die Katholische Kirche einen deutlichen Hinweis auf die Echtheit der Berufung zum Priestertum. Das Festhalten am Zölibatsversprechen als Zulassungsvoraussetzung zur Priesterweihe ist also nicht nur ein Beharren auf einer sehr alten – wenn auch strittigen – Tradition, sondern soll auch Ausdruck dessen sein, dass es im Letzten Gott ist, der einen Menschen ruft und ihn so für den priesterlichen Dienst ausstattet, dass er sich „ganz“ der kirchlichen Sendung zur Verfügung stellt und darin seine Erfüllung findet (vgl. Brantzen 2015, S.74f.). Dass die Verbindung der Berufung zum Priestertum mit der zölibatären Lebensform sinnvoll, aber nicht zwingend notwendig ist, zeigen die Ostkirchen, die Teil der Katholischen Kirche sind. So kennt z. B. die ukrainisch-griechisch-katholische Kirche, die in Deutschland mit ca. 50.000 Mitgliedern bedeutendste unierte Ostkirche, verheiratete Priester.

Wie sieht der „Bildungs-“Alltag in einem Priesterseminar aus?

Da jedes Priesterseminar bei der Gestaltung des alltäglichen Lebens auf die jeweiligen äußeren Gegebenheiten eingehen muss, gibt es bei allen Gemeinsamkeiten doch auch immer deutliche Unterschiede. Der Autor dieses Beitrags ist Regens des Studienhauses St. Lambert in Lantershofen, das 1972 gegründet wurde, um Männern mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung, die älter als 25 Jahre sind, aber nicht über die Allgemeine Hochschulreife verfügen, den Zugang zum Priesterwerden zu ermöglichen. Als Ausgleich für das fehlende Abitur wird die größere Lebens- und Berufserfahrung gesehen. Kandidaten aller deutschen Diözesen, aber auch aus Luxemburg, der Schweiz und Belgien gehören zu den Absolventen dieses Studiengangs². Auch Ordensangehörige werden aufgenommen. Die ganze regionale Vielfalt der deutschen Kirche bildet sich hier ab. Der Lebensalltag dieses Seminars soll im Folgenden als Beispiel für die Gestaltung der Priesterausbildung dienen.

Beispiel: Studienmodell St. Lambert in Lantershofen³

Das Alleinstellungsmerkmal des Studienhauses St. Lambert ist natürlich die besondere zielgruppenspezifische Form der theologischen Ausbildung. Für die sogenannten Spätberufenen wird ein vierjähriger Studiengang (zwölf Trimester) angeboten, der mit einem kirchlichen Abschlusszeugnis endet (vgl. Studienhaus St. Lambert 2019a/b),

2 Vgl. dazu das Statut „Studien- und Prüfungsordnung des Überdiözesanen Seminars „Studienhaus St. Lambert“, zuletzt Dezember 2017 von der Kongregation für den Klerus approbiert.

3 Der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) hat sich in seinen konzeptionellen Überlegungen zu einer Reform der Priesterausbildung vom 23.06.2020 dafür ausgesprochen, dass „als Standort für die bundesweite Ausbildung Spätberufener ohne akademischen Abschluss das überdiözesane Seminar Lantershofen“ (DBK 23.06.2020) erhalten bleiben soll. Bekanntermaßen wird dieser Reformvorschlag von Bischöfen, Professoren, Regenten der Priesterseminare und dem Jesuitenorden kontrovers diskutiert.

das von der Kongregation für den Klerus⁴ als Zugangsvoraussetzung für die Priesterweihe anerkannt wird. Das Theologiestudium an einer staatlichen Fakultät, das in der Regel fünf Jahre (zehn Semester) dauert und mit dem Erwerb des Magister theologiae abschließt, ist in der deutschen Priesterausbildung die Regel. Die Studienzeit in Lantershofen ist um ein Jahr verkürzt, hat aber durch die Trimesterstruktur mehr Präsenzzeiten im Studium und weist eine stärkere Verschulung auf. Im Studienhaus St. Lambert können die Herausforderungen einer theologischen Ausbildung ohne Abitur bei einem Durchschnittsalter der Studenten von ca. 35 Jahren durch eine angepasste zielgruppengerechte Didaktik, individuelle Förderung und ggf. zusätzlichen Deutschunterricht gut bewältigt werden, ohne das Niveau der Ausbildung bzw. des Studiums abzusenken. Vor und nach ihrer Studienzeit nehmen die Seminaristen aus Lantershofen mit allen anderen Priesteramtskandidaten ihrer Bistümer oder ihrer Orden an den vorgesehenen Ausbildungsphasen teil. Vor dem eigentlichen Theologiestudium ist eine einjährige propädeutische Phase vorgesehen (im Orden das Noviziat), die eine Einführung in die Heilige Schrift, den Glauben der Katholische Kirche und das geistliche Leben bietet, zur Auseinandersetzung mit der eigenen Berufungsgeschichte und Biografie anregt und ein Kennenlernen des Gemeinschaftslebens ermöglicht. Nach der Phase des Theologiestudiums folgt eine zweijährige Phase der pastoralen Berufseinführung, die mit der Priesterweihe abschließt. Die folgende Grafik stellt die Phasen der Priesterausbildung in der Katholischen Kirche dar:

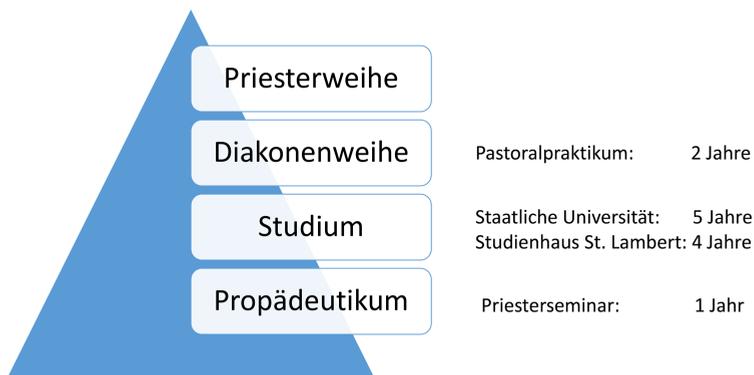


Abbildung 2: Phasen der Priesterausbildung in der Katholischen Kirche

Durch die enge Verzahnung von Studium und Seminarbildung in Lantershofen, die beide in der Letztverantwortung des Regens liegen, ist der Tagesablauf unter der Woche völlig durchstrukturiert. Dieser beginnt um 7.00 Uhr mit dem Morgengebet (Laudes) oder der Feier der Heiligen Messe. Nach dem anschließenden Frühstück finden von 8.15 Uhr bis 12.30 Uhr Lehrveranstaltungen statt, die sich nach dem gemeinsamen Mittagessen von 14.00 Uhr bis 18.15 Uhr fortsetzen. Um 18.30 Uhr schließt der

⁴ Die Kongregation für den Klerus oder kurz Kleruskongregation nennt sich ein Organ der Römischen Kurie, das sich als oberste kirchliche Behörde um die Belange der Priester, aber auch um die Katechese kümmert. Sie ist auch für die Priesterausbildung in der gesamten Katholischen Kirche zuständig. In erster Linie hat sie dabei die Aufgabe, Rahmenrichtlinien für die Ausbildung zu erarbeiten und die Umsetzung in den einzelnen Ländern und Diözesen zu begleiten.

Tag mit einem Abendgebet oder der Feier der Heiligen Messe ab. Bedenkt man, dass Lantershofen ein Dorf mit ca. 1.500 Einwohnern ist, wird man dessen gewahr, dass das hiesige Leben durch einen klösterlich-beschaulichen Charakter geprägt ist, der gerade für Studenten aus Großstädten gewöhnungsbedürftig ist. Oft ist während der engen Taktung der verpflichtenden Gemeinschaftsveranstaltungen keine Zeit, um das Studienhaus zu verlassen. Der Samstag und der Sonntag bieten aber den nötigen Freiraum zur individuellen Gestaltung.

Neben dem täglichen Programm aus Gebet und Studium findet ein- bis zweimal in der Woche eine Abendveranstaltung als geistlicher Impuls zum Sonntagsevangelium oder als Austausch zu wichtigen Fragen der Ausbildung (z. B. priesterliche Lebenskultur, Zölibat, Homosexualität, sexueller Missbrauch und sexualisierte Gewalt, Medienkompetenz, konkrete Fragen zum Hausalltag) statt. Zum Ausbildungsprogramm gehören auch pastoralpsychologische Reflexions- und Kommunikationskurse, Begleitgespräche mit dem Spiritual und Ausbildungsgespräche mit der Hausleitung. Die Gespräche mit dem Spiritual und der Hausleitung finden mindestens einmal im Trimester statt. Der Bedarf für solche Gespräche ist aber in der Regel höher. Die Begleitgespräche mit dem Spiritual dienen vor allem der Klärung offener Berufungsfragen und der Entscheidung für die zölibatäre Lebensform. In den Ausbildungsgesprächen mit dem Regens stehen die theologische Bildung und die menschliche Reife des Kandidaten im Vordergrund. Natürlich kommt auch hier die Berufsfrage zur Sprache. Der Fokus liegt aber mehr darauf, die Berufungsklä rung festzustellen, als den Klärungsprozess zu begleiten.

Natürlich gibt es auch Angebote zur Freizeitgestaltung. Von der Turnhalle über den Fitnessraum bis hin zur „kleinen Kneipe“ und dem eigenen Seminarcafé bieten sich viele Möglichkeiten, sich zu treffen, Gemeinschaft zu erfahren und zu gestalten. Der jährliche Seminarausflug, der gemeinsame Besuch kultureller Veranstaltungen und das gemeinsame Feiern von Festen wie des jährlichen Hausfestes mit vielen ehemaligen Studenten und des im Rheinland unausweichlichen großen Burgkarnevals runden das Bild ab. Prägend für das alltägliche Leben im Seminar sind die kleinen Wohngruppen, in denen die Studenten leben. Fünf bis acht Studenten bewohnen eine abgeschlossene Einheit mit eigener Küche und eigenem Gruppenraum, sodass sich hier gute Möglichkeiten zu alltäglichem Austausch und gemeinsamer Freizeitgestaltung bieten. Die liturgische Gestaltung der täglichen Gottesdienste ist die Aufgabe einer jeden Wohngruppe im Wechsel. Regelmäßig finden Wohngruppenabende statt, die dem geistlichen Austausch dienen. Die Wohngruppen weisen Ähnlichkeiten mit Wohngemeinschaften auf, die man aus dem studentischen Milieu kennt. Der entscheidende Unterschied ist aber die pädagogische Zielsetzung. Das Leben in Wohngruppen soll der persönlichen Weiterentwicklung eines jeden Priesteramtskandidaten dienen. Die Seminaristen übernehmen z. B. Aufgaben für die gesamte Seminargemeinschaft (liturgische Dienste und Hausdienste der Wohngruppe), sodass Solidarität und Verantwortungsbewusstsein durch Teamerfahrungen (z. B. Konsensfindung, Umgang mit Konflikten, gemeinsame Planungen und Absprachen, Selbst- und Gruppenreflexion) gefördert werden.

Entscheidend für die Seminausbildung sind aber auch die persönlichen Rückzugsräume. Die Wochenenden bieten in der Regel die Möglichkeit der freien persönlichen Entfaltung und Schwerpunktsetzung, was die geistliche Gestaltung des Tages, soziale Kontakte und Freizeitgestaltung betrifft. Die Zimmer der Seminaristen haben allesamt ein eigenes Bad und sind so großzügig geschnitten, dass sie auch entsprechend wohnlich gestaltet werden können. Das Konzept der Möblierung ist bewusst so entwickelt worden, dass ein großer Spielraum zur individuellen Gestaltung besteht. Kein Zimmer gleicht dem anderen.

Das beschriebene Leben im Priesterseminar in Lantershofen verfügt somit über eine feste innere und äußere Ordnung, die notwendig ist, um die theologische Ausbildung zu ermöglichen und eine geistliche Tagesstruktur zu entwickeln, die als Fundament für den priesterlichen Dienst dienen kann. Gerade die Lern- und Lebensbegleitung der sogenannten „Spätberufenen“ stellt eine besondere Herausforderung dar, weil diese sich zumeist in ihrem früheren Leben bereits eingerichtet hatten und sich in Lantershofen in der Regel völlig umstellen müssen. Bei allen Vorgaben (Tagesablauf, Wohngruppenzusammensetzung, Aufgaben in der Hausgemeinschaft etc.) sind aber ausreichend Offenheit und individuelle Gestaltungsmöglichkeiten gegeben, sodass Pluralität und Diversität eben nicht ausgeschlossen sind, sondern gerade in diesem vorgegebenen Rahmen zur Entfaltung gebracht werden können. Schon beim Blick auf den Alltag im Priesterseminar zeigt sich, dass es hier um ein gleichermaßen spannungsreiches wie dynamisches Beziehungsgefüge geht. Die Zukunftsfähigkeit dieses Modells hängt auch davon ab, wer sich dieser Herausforderung künftig stellen möchte.

3.11.2.2. Wer wird heute Priester? – Von der Bestandsaufnahme des Nachwuchsmangels zur Ausschöpfung von Diversität und zu Reformbemühungen

„Wir sind quasi an der Nulllinie“ – Der frühere Vorsitzende der Deutschen Regentenkonferenz, des Zusammenschlusses aller Verantwortlichen in der Priesterausbildung, Hartmut Niehues⁵, Regens des Bischöflichen Priesterseminars Borromaeum in Münster, traf in einem Interview mit der Münsteraner Bistumszeitung „Kirche – und – Leben Netz“ 2016 diese pointierte Aussage. Diese löste zwar wegen ihrer Überspitzung manche Kritik aus, macht aber auf das Problem aufmerksam, das seit vielen Jahren die Diskussion in der Priesterausbildung bestimmt.

Diözesanpriester

Die Zahl der Priesteramtskandidaten erlebte in der Zeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) einen dramatischen Einbruch. So sank die Zahl der Priesterweihen in Deutschland von 1962 (577 Priesterweihen) bis 1977 (182 Priesterweihen) um zwei Drittel (vgl. Schneider 2016, S. 14). Eine Umfrage unter Priesteramtskandidaten aus dem Jahr 1974 führte diesen drastischen Rückgang auf divergierende und konkurrierende Priesterbilder zurück. Der Widerspruch zwischen einem horizontal-gemeindebezogenen Priesterbild, das den Bezug zur Gemeinde betont, und einem vertikal-

5 Nachfolger ist Dirk Gärtner, Leiter des katholischen Priesterseminars Fulda (vgl. Internetportal katholisch.de 19.09.2020).

christologischen Priesterbild, das die Sendung der Kirche (und damit den Priester mit diesem Auftrag) in den Mittelpunkt stellt, führte zur Verunsicherung der Priesteramtskandidaten und zu mangelnder Attraktivität des Priesterberufs (vgl. ebd., S. 15).

Diese Krise des Priesterberufs schien zum damaligen Zeitpunkt aber nur vorübergehender Natur zu sein, wie es die jüngste Grafik des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz – mit nachfolgender statistischer Übersicht – darstellt:

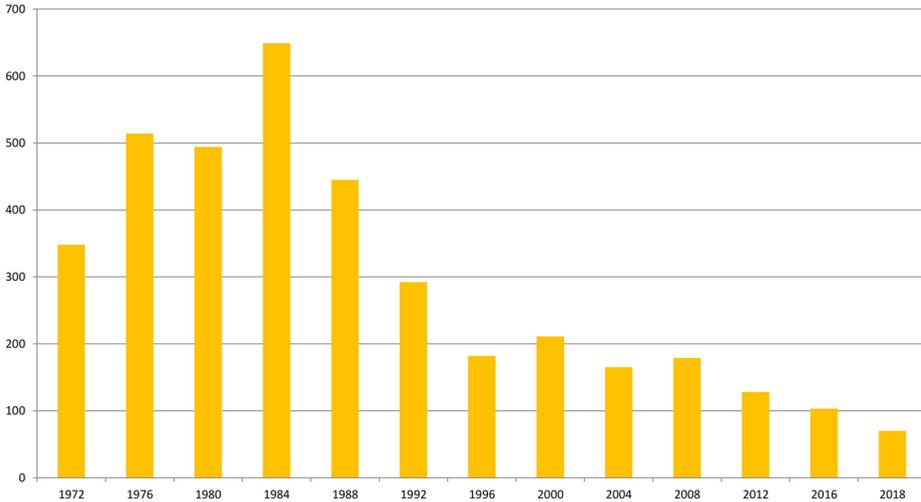


Abbildung 3: Neu aufgenommene Priesteramtskandidaten der Katholischen Kirche, 1972–2018 (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2019a)

1972 konnten 348 neue Priesteramtskandidaten in den diözesanen Priesterseminaren Deutschlands verzeichnet werden. Zehn Jahre später hatte sich diese Zahl fast wieder verdoppelt. Im Jahr 1982 begannen 648 Männer mit der Priesterausbildung für eine deutsche Diözese. 1983 wurde mit 668 Neuaufnahmen (nur Diözesanpriester) der Höchststand der letzten fünfzig Jahre erreicht. Anfang der 90er-Jahre hatte sich die Zahl der Neuaufnahmen wieder halbiert. 1992 waren es noch 292 Seminaristen, die für eine deutsche Diözese neu in ein Priesterseminar aufgenommen wurden. Es dauerte dann über 15 Jahre, bis sich diese Zahl jedoch wieder halbiert hatte. 2010 gab es 127 Neuaufnahmen (ohne Ordenspriester). Der Rückgang der Zahl der Priesteramtskandidaten seit den 90er-Jahren ist ein deutliches Zeichen dafür, dass sich die festgefühten kirchlichen Strukturen immer mehr auflösen. Die Berufungskrise und die Identitätskrise⁶ der Katholischen Kirche in einer zunehmend säkularisierten und individualisierten Welt bedingen sich gegenseitig (vgl. Schneider 2016, S. 18). 2018 traten nur 70 Männer neu in ein diözesanes Priesterseminar ein, was wiederum fast

6 Vgl. dazu auch die von der Deutschen Bischofskonferenz am 26.06.2020 bekanntgegebene Kirchenstatistik mit hohen Kirchaustrittszahlen: Im Jahr 2019 sind 272.771 Menschen aus der Katholischen Kirche ausgetreten. 30 % der Katholiken zögen laut einer Umfrage einen Kirchaustritt in Betracht, so eine Pressemeldung vom 09.07.2020 im Internetportal katholisch.de. Dass Laien mit der jüngsten Instruktion der Kleruskongregation (29.06.2020) Leitungsfunktionen in den Pfarreien abgesprochen werden und diese allein Priestern vorbehalten werden sollen, trägt nicht zum positiven Image der Katholischen Kirche bei und zeigt, wie schwierig es ist, dem priesterlichen Dienst eine Neuausrichtung zu geben, die ihn von einem Leitungsverständnis her konzipiert, das von Transparenz, breiter Mitbestimmung und Machtkontrolle geprägt ist.

einer Halbierung der Zahl von 2010 entspricht. Der 2010 in Deutschland öffentlich gewordene Missbrauchsskandal in der Katholischen Kirche führte zu einem großen Vertrauensverlust und zu einer Diskreditierung der zölibatären Lebensform, die wahrscheinlich auch den beschleunigten Rückgang der Zahlen erklärt. Problematisch ist überdies, dass die kritische Masse fehlt, um ggf. noch eine Auswahl unter den vorhandenen Bewerbern treffen zu können.

Tabelle 1: Neu aufgenommene Priesteramtskandidaten der Katholischen Kirche (in Zahlen), 1972–2018 (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz 2019b; tabellarische Übersicht zu Abbildung 3)

Jahr	Diözesanpriester ¹⁾	Ordenspriester	Gesamt
2018	70	44	114
2017	85	57	142
2016	103	53	156
2015	96	73	169
2014	110	84	194
2013	112	71	183
2012	128	59 ³⁾	187
2011	146	40	186
2010	127	51	178
2009	157	58	215
2008	179	64	243
2007	201	69 ²⁾	270
2006	211	53	264
2005	188	53	241
2004	165	45	210
2003	193	46	239
2002	200	42	242
2001	203	48	251
2000	211	55	266
1999	190	59	249
1998	215	49	264
1997	235	45	280
1996	182	50	232
1995	217	62	279
1994	242	78	320
1993	260	68	328
1992	292	78	370
1991	352	94	446
1990	351	119	470
1989	457	92	549
1988	445	119	564
1987	515	137	652
1986	569	158	727
1985	628	167	795
1984	649	175	824
1983	668	161	829
1982	648	148	796
1981	560	136	696
1980	494	148	642
1979	543	201	744
1978	519	184	703
1977	591	118	709
1976	514	147	661
1975	452	114	566
1974	408	189	597
1973	398	131	529
1972	348	108	456

¹⁾ Bis 1988 sind die Priesteramtskandidaten der DDR in der Zahl der Diözesanpriester enthalten.

²⁾ Erstmals erfasst sind 24 Novizen der Legionäre Christi, diese Ordensgemeinschaft ist seit 2006 DOK-Mitglied.

³⁾ Am 31.12.2012 wurde die Petrusbruderschaft in die DOK aufgenommen.

Die Zahlen haben zwar nicht (ganz) die Nulllinie erreicht, es ist aber ein kontinuierlicher Rückgang zu verzeichnen. Als Ergebnis dieser knappen Analyse der Zahlen der neu aufgenommenen Priesteramtskandidaten (ohne Ordenspriester) seit 1972 lässt sich feststellen, dass sich in den letzten vierzig Jahren die Zahl der Neuaufnahmen alle zehn bis fünfzehn Jahre kontinuierlich halbiert hat. Es gibt zurzeit keine Anzeichen, dass sich diese Entwicklung nicht weiter fortsetzen wird, zumal die Katholische Kirche weiter in der Kritik steht.

Ordenspriester

Bei den Priestern, die in einen Orden eintreten, ist ebenfalls ein steter Rückgang bis zum Jahr 2000 zu verzeichnen. 1980 wurden 148 neue Priesteramtskandidaten in verschiedene in Deutschland wirkende Orden aufgenommen. 1990 waren es 119 Neuaufnahmen, und 2000 zählte man 55 neue Priesteramtskandidaten. Seitdem bleibt diese Zahl relativ konstant. 2018 gab es 44 Neuaufnahmen bei den Priesteramtskandidaten in deutschen Orden festzustellen. Die relative Konstanz der Zahlen seit dem Jahr 2000 könnte auf verschiedene Faktoren zurückzuführen sein. Zum einen sind die meisten Ordensgemeinschaften weltkirchlich organisiert und können somit leicht Ordensangehörige aus anderen Ländern (vor allem aus Polen, Indien, Afrika, Lateinamerika) als Priesteramtskandidaten in Deutschland aufnehmen, um so schon in der Ausbildungsphase die ausländischen Ordensangehörigen auf eine pastorale Aufgabe in Deutschland vorzubereiten. Zum anderen weisen natürlich Ordensgemeinschaften ein klares Profil auf, was die spirituelle und pastorale Ausrichtung betrifft. Auch dies könnte zur Stabilisierung der Zahlen der Priesterberufungen in den Orden beitragen.

Priesterseminar St. Lambert in Lantershofen

Die zahlenmäßige Entwicklung der Neuaufnahmen im überdiözesanen Priesterseminar St. Lambert in Lantershofen verläuft ähnlich wie in den anderen diözesanen Priesterseminaren. Allerdings blieb die Zahl der neuen Priesteramtskandidaten von 15 bis 20 zwischen 1990 und 2005 in jedem Jahr verhältnismäßig hoch und konstant. Erst nach 2005 begann die Zahl der Neuaufnahmen zu sinken und liegt zurzeit zwischen fünf und zehn neuen Priesteramtskandidaten pro Jahr. Der Anteil der Neuaufnahmen in Lantershofen an der Gesamtzahl der neu aufgenommenen Priesteramtskandidaten (inklusive Ordensangehöriger) in Deutschland lag 2018 bei 5%. In dieser Größenordnung bewegt sich dieser Wert schon seit zwanzig Jahren und ist damit relativ stabil. Die sinkende Seminaristenanzahl bei den Neuaufnahmen stellt für Lantershofen eine Herausforderung dar, was die Organisation des Studienbetriebes und der Seminargemeinschaft betrifft. Die Frage, wie groß ein Priesterseminar sein muss, um eine qualitativ hochwertige Priesterausbildung zu gewährleisten, bestimmt seit über zehn Jahren wesentlich die Diskussion über die Priesterausbildung in Deutschland (vgl. Schneider 2016, S. 21 ff.). Die geringer werdenden Ausbildungszahlen lassen zum einen danach fragen, welche Ursachen diesem Rückgang zugrunde liegen, und machen zum anderen eine qualitative Analyse notwendig, welchem Kompetenzanforderungsprofil künftige Priesteramtskandidaten gerecht werden sollen.

Ursachenanalyse für die sinkenden Zahlen in der Priesterausbildung

Im geforderten Versprechen des katholischen Priesters, ehelos zu leben, einen wesentlichen Grund für die Abnahme der Zahlen der neu aufgenommenen Priesteramtskandidaten sehen zu müssen, ist nicht von der Hand zu weisen. Der Rückgang des gesellschaftlichen Ansehens der Priester, verbunden mit dem vor allem wegen der Missbrauchsskandale und dem Umgang damit entstandenen negativen Image der Katholischen Kirche, und der scheinbar aus der Zeit gefallene Zölibat machen diesen Beruf in der heutigen Zeit wenig attraktiv. Michael Ebertz stellt dazu fest:

„Der den Priestern abverlangte bürgerliche Status- und sexuelle Reproduktionsverzicht verliert im Zuge eines radikalen gesellschaftlichen Wertewandels, der auch die sexuellen Einstellungen und Praktiken betrifft, an gesellschaftlicher Plausibilität und handelt sich damit keine Dankbarkeit und Bewunderung, d. h. keinen Gewinn an symbolischem Kapital, mehr ein.“ (Ebertz 2020, S. 42)

Allerdings lassen sich auch noch andere Faktoren ausmachen, die offenbar zum beständigen Rückgang der Ausbildungszahlen seit 40 Jahren führen. Markus Nicolay (2007) weist in seiner Arbeit zur Priesterausbildung darauf hin, dass ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem regelmäßigen Besuch des Sonntagsgottesdienstes und dem Eintritt in ein Priesterseminar besteht (vgl. ebd., S. 158 f.). So stünden Priesteramtskandidaten in besonderer Weise der Liturgie nahe und wiesen schon als Jugendliche eine hohe Regelmäßigkeit in der Mitfeier der Sonntagsgottesdienste auf. Insbesondere das Erleben feierlicher Gottesdienste sei für ihren Berufungsweg prägend. Daraus lässt sich die These ableiten, dass der seit Jahren zu verzeichnende Rückgang der Priesteramtskandidaten in einer direkten Relation mit dem Rückgang der Gottesdienstbesucherzahlen steht. Je weniger Katholiken im Schnitt sonntags die Heilige Messe besuchen würden, umso schlechter seien die Zahlen für den Priesternachwuchs. Die Evidenz dieser These liegt auf der Hand. Denn die Feier von Gottesdiensten und die Verkündigung des Evangeliums zählen zu den Kernaufgaben eines Priesters. Je weniger ein Mensch zu diesem liturgischen Handlungsfeld einen biografischen Bezug hat, desto weniger wird ihn auch der Priesterberuf ansprechen. Gerade der Besuch des Gottesdienstes hat im katholischen Bereich besonders stark in den letzten 60 Jahren abgenommen. Insgesamt ist hier ein Schwund von 75 % Prozent zu verzeichnen; von den Katholiken im Alter von 16 bis 39 Jahren besuchten im Jahr 2012 nur noch 4 % regelmäßig einen Gottesdienst (vgl. Pollack & Rosta 2015, S. 120 f.). Der Rückgang der kirchlichen Bindung, die sich eben am deutlichsten im regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes zeigt, macht sich übrigens nicht nur bei den Zahlen der Neuanfänger in der Priesterausbildung bemerkbar. Auch in den anderen pastoralen Berufen (Pastoralreferent:in und Gemeindeferent:in) nehmen die Zahlen der Berufsanfänger:innen ab, obwohl hier keine Zulassungsbeschränkungen hinsichtlich Geschlecht und zölibatärer Lebensform vorliegen.⁷

7 Leider wird aufgrund der unterschiedlichen Ausbildungswege bei der Deutschen Bischofskonferenz keine Statistik über die Studierenden geführt, die einen kirchlichen Beruf anstreben. Dennoch sinken auch hier die Zahlen. So rechnet man im Bistum Trier mit dem Rückgang der Gruppe der Pastoralreferentinnen und Pastoralreferenten bis 2030 um 40 %, so der Trierer Bischof Stephan Ackermann in seiner Silvesterpredigt im Trierer Dom am 31.12.2019 (vgl. Ackermann 2019).

Aus diesem zahlenmäßigen Rückgang ergibt sich die Frage, wie die Erfahrung von Diversität und Pluralität bei immer geringer werdenden Ausbildungszahlen noch gewährleistet werden kann und ob umgekehrt die Möglichkeit besteht, durch Diversität und Pluralität die Bewerberzahlen zu erhöhen. Nicht nur die Fragen nach Zölibat und Frauenpriestertum werden hier sicherlich bei den Beratungen des „Synodalen Weges“ noch weiter erörtert werden müssen, sondern sicherlich ist auch eine Auseinandersetzung dazu erforderlich, wie eine größere Vielfalt der priesterlichen Lebenskultur ermöglicht werden kann.⁸ Diese Diversitätsförderung könnte sich mittel- und langfristig positiv auf den Priesternachwuchs auswirken.

„Spät-Berufene“ – Durchlässigkeit im Bildungssystem

Gleichzeitig ist mit dem Rückgang der Zahlen der Priesteramtskandidaten eine Veränderung des klassischen Ausbildungsverlaufs zu beobachten. Traten in den 80er- und 90er-Jahren noch die Mehrzahl der Seminaristen unmittelbar nach dem Abitur in ein Priesterseminar ein, kamen 2015 nur noch 18 % der Neueintritte direkt von der Schule. 36 % entschlossen sich in diesem Jahr erst während des Theologiestudiums, Priester zu werden. 18 % hatten vorher mit einem anderen Studium begonnen und gut 21 % bereits einen Beruf ausgeübt (vgl. Schneider 2017, S. 28). Die größere Vielfalt an Erfahrungen, die die einzelnen Kandidaten hinsichtlich ihrer Berufs- und Lebenserfahrung mitbringen, ist natürlich zu begrüßen, stellt aber die Ausbildung vor die berechtigte Herausforderung, Ausbildungswege immer individueller und somit passfähiger zu planen und professionell zu begleiten. Darin für die Priesterseminare nicht eine Belastung, sondern vor allem eine Chance zu sehen, ist vielleicht noch ungewohnt, aber ein notwendiger Schritt, der angesichts einer immer pluraler werdenden Gesellschaft angebracht, erforderlich und verheißungsvoll ist. Die Katholische Kirche bietet hier mit den vielfältigen Ausbildungswegen zum Priesterberuf, zu denen auch das Studienhaus St. Lambert in Lantershofen gehört, ein Modell der Durchlässigkeit im Bildungssystem, das seinesgleichen sucht.

Weltkirche in der deutschen Priesterausbildung

Eine weitere Beobachtung, die aber leider noch nicht hinreichend statistisch erfasst ist, ist die Zunahme von Seminaristen mit Migrationshintergrund. Hier werden unsere Priesterseminare immer mehr zum Spiegelbild der Gesellschaft. Die Verantwortlichen in der Priesterausbildung stehen vor einer steigenden Zahl von Seminaristen, die von kirchlichen und kulturellen Erfahrungen aus anderen Ländern biografisch und religiös geprägt sind. Als größte Gruppe sind die Kandidaten zu nennen, die einen polnischen oder kroatischen Migrationshintergrund haben. Diese Kandidaten besitzen in der Regel die deutsche Staatsbürgerschaft und sind in der deutschen Kultur zu Hause. Die Diversität zeigt sich somit hier vor allem in der stärkeren volkskirchlichen Prägung durch die Elternhäuser und die muttersprachlichen Gemeinden, die das kirchliche Brauchtum des jeweiligen Heimatlandes pflegen. Ausländische Seminaristen, die in Deutschland studieren und häufig aus Afrika oder aus Indien stam-

⁸ Vgl. dazu die Zusammenfassung der Wortmeldungen zur „Priesterlichen Existenz heute“ (Zahlauer 31.01.2020) im Rahmen der ersten Synodalversammlung des Synodalen Weges vom 30.01.2020 bis 01.02.2020.

men, haben vielfältige Integrationsleistungen zu erbringen. Da diese Studenten in der Regel nicht in Deutschland geboren sind, müssen sie sich erst ganz neu in die deutsche Kultur und in die Besonderheiten des deutschen Katholizismus einfinden, was für alle Beteiligten eine große Herausforderung darstellt.

Priester werden: Aus der Welt ist in der Welt!

Der Pastoralpsychologe Christoph Jacobs, der seit vielen Jahren in der Priesterausbildung tätig ist, weist auf wichtige Charakteristika der gegenwärtigen Ausbildungsgeneration hin, die die Fragestellung von Diversität in der Ausbildung berühren. So sind die heutigen Seminaristen alle Kinder der Postmoderne, die von einem Verlust fast aller Selbstverständlichkeiten und der Notwendigkeit zur ständigen Weiterentwicklung der eigenen Biografie und des eigenen Lebenssinns geprägt sind (vgl. Jacobs 2019, S. 315).

Dabei würden sich die zukünftigen Priester meist als „Exoten“ in einer säkularen Gesellschaft erfahren und eine Art „[...] Selbstselektion (Auswahl) aus der Gesellschaft“ (ebd.) darstellen. Dennoch teilen sie auch viele Merkmale ihrer postmodernen Altersgenossen: sie stammen häufig aus Patchworkfamilien, sind geprägt von der Ästhetisierung der Lebenskultur und haben Anteil an der Digitalisierung aller Lebensbereiche (vgl. ebd., S. 316 f.). Die heutige Generation von Seminaristen versteht sich als Minderheit in der Gesellschaft, die sich mit einem klaren Profil von vielen anderen sozialen Gruppen abgrenzt, aber dennoch offen und einladend auf die Mehrheitsgesellschaft mit dem Angebot einer alternativen Lebensgestaltung zugeht (vgl. ebd., S. 318).

„Die ‚Macht der Wenigen‘ liegt im Charme ihrer Eindeutigkeit, das Risiko in der Uniformität“ (ebd., S. 320). Die heutige Generation junger Priester und Seminaristen wünscht sich eine Kirche, die in Glaubensfragen eine eindeutige Position bezieht, auch wenn sie dadurch Gefahr läuft, Menschen auszugrenzen. Hier hat eine Priesterausbildung, die der Förderung von Diversität verpflichtet ist, einer vorschnellen Vereinheitlichung entgegenzuwirken. Es gilt, ein eindeutiges Glaubensprofil zu entwickeln, das Klarheit nicht mit Ausgrenzung verwechselt.⁹

Die Gruppe der Seminaristen wird in Zukunft kleiner und zugleich bunter und vielgestaltiger werden, was Biografie, kulturellen Hintergrund und Lebenssituation betrifft. Sie sehen die Katholische Kirche als gesellschaftliche Minderheit, die einladend auf die Mehrheitsgesellschaft zugehen sollte. Daraus erwächst für die Priesterausbildung die Aufgabe, die gegebene Vielfalt der Gesellschaft, den Wunsch der heutigen Seminaristen nach Eindeutigkeit der Glaubensvorstellungen und die immer stärker werdende Individualisierung so miteinander in Beziehung zu bringen und zu fördern, dass fruchtbare Entwicklungen der eigenen Persönlichkeit und der seelsorglichen Fähigkeiten angeregt und gepflegt werden und dadurch der Vielfalt in der Gesellschaft Rechnung getragen werden kann.

9 Vgl. dazu die Erntedank-Predigt von Domkapitular und Bischofsvikar Christof May, Regens des Bischöflichen Priesterseminar Limburg, vom 04.10.2020 zum Widerspruch zwischen der Homogenität der Amtsträger („Kartoffeln“) und der Vielfalt der Menschen und ihrer Lebenssituationen sowie der Schöpfung insgesamt, die in der Katholischen Kirche sichtbar anerkannt und gewürdigt werden sollte („nicht nur Kartoffeln“).

Reform der Priesterausbildung

Die Überlegungen zur Reform der Priesterausbildung, die der Ständige Rat der Deutschen Bischofskonferenz am 23. Juni 2020 veröffentlicht hat, könnten, auch wenn diese zunächst dem Mangel an Priesternachwuchs erwachsen zu scheinen¹⁰, Diversität in mehrfacher Hinsicht Raum geben und zur Entfaltung bringen. Aus Sicht einer diversitätsorientierten Priesterausbildung ist dieser Vorschlag insoweit positiv zu bewerten, als er Qualitätskriterien zur Priesterausbildung anstrebt. Möglichst frühzeitig soll eine gute Zusammenarbeit aller pastoralen Berufe gefördert und ein breites Spektrum an Kompetenzen vermittelt werden, die das Theologiestudium ergänzen. Dazu bedarf es eines multiprofessionellen Ausbildungsteams – ggf. auch in Erweiterung der traditionellen Akteurskonstellation im Priesterseminar (s. Abbildung 4), um die individuelle Entwicklung jedes Seminaristen zu fördern. Das vorgelegte Konzept wurde jedoch in der katholischen Öffentlichkeit vor allem als ein formal-administrativer Vorschlag einer Reduzierung der Standorte der Priesterausbildung in Deutschland, offensichtlich dem zunehmenden Priestermangel geschuldet, wahrgenommen und als zu wenig innovativ kritisiert (vgl. z. B. Rahner 2020, S. 15). Davon wären traditionsreiche Katholisch-Theologische Fakultäten wie Bonn, Freiburg, Tübingen und Würzburg, aber auch Frankfurt St. Georgen als renommierte Ordenshochschule ebenso betroffen wie die Priesterseminare in Fulda, Erfurt oder Paderborn. Bistümer, die ihre Priesterausbildung verlieren, würden einen empfindlichen Einschnitt ihrer christlichen Kultur hinnehmen müssen. Diese bedauerliche Entwicklung sollte Diversität in mehrfacher Hinsicht „auf den Plan“ rufen. Zum einen muss es wohl darum gehen, der Berufungspastoral in Deutschland ein größeres Gewicht beizumessen. Die Bemühungen der Diözesanstelle Berufungspastoral des Bistums Köln, aktiv bereits auf Schüler:innen zuzugehen und Partizipationsformate umzusetzen, sind hier vorbildlich. Es gilt, dem Priesterberuf eine stärkere Ausstrahlungskraft, verbunden mit einer „authentischen“ Imageverbesserung der Kirche, zu verleihen, um mehr – diverse – Menschen für den Priesterberuf zu gewinnen und diese erfolgreich dort hinzuführen. Zum anderen sollte eine (weitere) Konzeptbildung vor allem auch der Diversität aller bestehenden standortspezifischen Ausrichtungen und Expertisen Rechnung tragen. Mit dieser Zielsetzung der Würdigung standortspezifischer, ja auch regionaler Vielfalt böte sich z. B. auf dem „Synodalen Weg“ ein bundesweiter Analyse- und Verständigungsprozess an, der zugleich für eine sichtbare diversitätssensible Kommunikationskultur stehen würde. Auf diesem Weg könnte ein inhaltliches und didaktisches Bildungskonzept mit einer breiten Beteiligung der Bistümer, Orden, Katholisch-Theologischen Fakultäten und Priesterseminare entstehen, das sich Diversität auch öffentlich zum Programm macht, zumal Diversität ja per se bereits im Priesterberuf und in der Priesterausbildung – aber auch in allen anderen kirchlichen

¹⁰ Vgl. dazu die kontroverse Debatte zwischen Rahner („Kein Entweder-oder“) und Gerber („Räume eröffnen“) in der auf die Pressemitteilung der Deutschen Bischofskonferenz unmittelbar erschienenen Herder-Korrespondenz vom August 2020, außerdem die Kritik an der Nichtbeteiligung der wissenschaftlichen Partner wie z. B. des Katholisch-Theologischen Fakultätentags in Leven („Priesterausbildung: Debatte um Standorte“) in derselben Ausgabe.

Berufen¹¹ – und in der Katholischen Kirche insgesamt – wenn auch nicht auf den ersten Blick – vielfach verankert ist (vgl. das vorangehende Kapitel 3.11.1).

Daraus lassen sich Anregungen für die Ausgestaltung der Ausbildungs- und Studienganggestaltung aller kirchlichen Berufe, auch der Lehrenden der Katholischen Theologie in Hochschule und Schule, gewinnen. Umgekehrt ist die Priesterbildung in einer „diversen“ Welt zeitgemäß auszugestalten und sollte Offenheit und Kreativität im möglichen vorgegebenen Rahmen signalisieren und ausstrahlen.

Angesichts dieser Herausforderungen bietet es sich an, die grundlegenden Texte zur Priesterausbildung daraufhin zu untersuchen, wo sie Pluralität und Diversität in den Blick nehmen und wie sie dem spannungsreichen und deshalb auch gerade dynamischen Beziehungsgefüge von gesellschaftlicher Vielfalt und Bezeugung der Einheit der Kirche sowie einer zeitgemäßen Klarheit des Evangeliums gerecht werden.

3.11.2.3. Welchen Stellenwert hat Diversität in der bestehenden Ausbildungsordnung für die Priesterbildung?

Die „Rahmenordnung für die Priesterbildung“, die die Deutsche Bischofskonferenz nach einer Apostolischen Visitation der Diözesanseminare im Studienjahr 1994/95 überarbeitet und am 12. März 2003 verabschiedet hat, stellt zurzeit die grundlegende Norm für die Gestaltung des Seminarlebens und der Priesterausbildung dar. Am 8. Dezember 2016 hat die Kongregation für den Klerus mit dem Schreiben „Das Geschenk der Berufung zum Priestertum. Ratio Fundamentalis Institutionis Sacerdotalis“ eine neue Grundordnung für die weltweite Priesterausbildung erlassen, sodass in den nächsten Jahren eine Überarbeitung oder Neuformulierung der deutschen Rahmenordnung notwendig sein wird. Zurzeit ist dieser Prozess noch in vollem Gang.¹² Im Folgenden wird der Blick vor allem auf die bestehende deutsche Ordnung gerichtet, um diese einer Analyse unter Diversitätsaspekten zu unterziehen. Auf die neue Grundordnung der Kongregation für den Klerus wird dort Bezug genommen, wo sie neue oder andere Perspektiven zum Thema Diversität in der Priesterausbildung bietet. Der Begriff „Diversität“ findet sich in den beiden genannten Dokumenten nicht explizit. Diversität und Pluralität in der Ausbildung werden in diesen aber sehr wohl implizit thematisiert, so dass die Befassung mit diesen Texten unter Diversitätsaspekten wegweisend ist.

Bildungs- und Kompetenzziele der Priesterausbildung

Dass Diversität in einer zeitgemäßen Priesterausbildung wahrgenommen, anerkannt und gefördert werden muss, ergibt sich aus dem Bildungsprofil, das die deutschen

¹¹ Rahner plädiert für eine institutionelle Entwicklung „Vom Priesterseminar zum ‚Haus der kirchlichen Berufe‘“ (Rahner 2020, S. 14).

¹² Zurzeit wird von einer Arbeitsgruppe im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz ein erster Entwurf für eine neue deutsche Rahmenordnung erarbeitet, die die römischen Vorgaben aufgreift und auf die deutsche Situation der Priesterausbildung anpasst. Im Laufe des Jahres 2021 wird wohl eine erste Textvorlage entstehen, die dann in verschiedenen Gremien (z. B. in der Deutschen Regentenkonferenz) besprochen wird, bevor die Deutsche Bischofskonferenz die endgültige Textfassung beschließt, die dann die Kleruskongregation approbieren muss. Vor 2022 ist nicht mit dem Abschluss dieses Prozesses zu rechnen.

Bischöfe in den letzten Jahren für das Priesteramt und die Ausbildung dazu festgeschrieben haben:

„Das Ziel der Priesterausbildung ist der Christ, der aufgrund seiner menschlichen und geistlichen Reife, seiner theologischen Bildung und seiner pastoralen Befähigung geeignet und bereit ist,

- der Berufung Gottes zu entsprechen und sich in Weihe und Sendung durch den Bischof für die Kirche als Priester in Dienst nehmen zu lassen in der Lebensform der Ehelosigkeit um des Reiches Gottes willen,
- seine menschlichen, geistlichen und beruflichen Fähigkeiten so weiterzuentwickeln, dass er den in der Priesterweihe übernommenen Auftrag Christi an den Mitmenschen in der jeweiligen pastoralen Situation ein Leben lang wahrnehmen kann.“ (Rahmenordnung 2003, S. 17 [Nr. 5])

Die Priesterausbildung wird somit als Prozess der Persönlichkeitsentwicklung beschrieben, in dem die folgenden Kompetenzziele erworben werden sollen:

- der Kandidat soll so ausgebildet werden, dass er seine **priesterliche Berufung** als Teil der **kirchlichen Sendung** versteht und sie gemäß den **kirchlichen Vorgaben** lebt;
- der Kandidat soll so ausgebildet werden, dass er den **Dienst an den Menschen** der jeweiligen **pastoralen Situation** entsprechend ausüben kann.

Priesterliche Berufung als Teil der kirchlichen Sendung – nach kirchlichen Vorgaben

Die priesterliche Berufung, die im persönlichen Anruf Gottes gründet, soll im Ausbildungsprozess so gefördert werden, dass sie sich als Teil der großen kirchlichen Sendung zu den Menschen versteht. Die mögliche Spannung zwischen kirchlichen Vorgaben und dem Eingehen auf die konkrete pastorale Situation kann nicht durch Richtlinien, Handbücher oder Verhaltenskodizes vorgegeben werden. Denn die priesterliche Berufung gründet in dem von Gott gerufenen Menschen und soll diesen zu einer reifen Persönlichkeit führen, die selbstständig und gemäß dem Willen Gottes reflektieren, entscheiden und handeln können sollte. Treue zum Evangelium sowie zur Kirche einerseits und pastorales Handeln gemäß den Zeichen der Zeit andererseits können demnach als die beiden großen Bildungsziele bezeichnet werden.¹³ Schon bei dieser Beschreibung wird deutlich, dass die Priesterausbildung nicht mit der Priesterweihe oder dem Ablegen des Pfarrexamens (zweite Dienstprüfung als notwendige Voraussetzung zur Übernahme eines Pfarramtes) nach den ersten Priesterschaften endet. Es geht um ein lebenslanges Lernen, was die neue Ratio Fundamentalis aus dem Jahr 2016 noch einmal sehr deutlich formuliert. Wer Priester wird, begibt sich in einen Prozess „gradueller und kontinuierlicher“ Annäherung und Gleichgestaltung mit Jesus Christus, der zum „innere[n] Wachstum der Person“ (Ratio Funda-

¹³ In der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ (1965) wird in Nummer 4 die Aufgabe der Kirche wie folgt beschrieben: „Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.“ Was hier als Aufgabe der ganzen Kirche beschrieben wird, nämlich Treue zum Evangelium und angemessenes Eingehen auf die jeweilige Zeit, ist Kernaufgabe der Priesterausbildung, die den Kandidaten zur Treue zum Evangelium, zur Kirchlichkeit und zu angemessener Zeitgenossenschaft auszubilden hat (vgl. Rahmenordnung 2003, S. 17 [Nr. 5]).

mentalis 2016, S. 65 [Nr. 80]) führt. Die Priesterausbildung setzt somit das hohe Ziel, die lebenslange Persönlichkeitsbildung der Kandidaten zu fördern, damit sie zu Seelsorgern mit menschlichen, geistlichen und theologischen Fähigkeiten reifen, um das Evangelium zeit- und situationsgemäß zu verkünden und zu leben. Es ist klar, dass Diversität zum Erreichen dieses Ausbildungszieles heute von größtem Gewicht ist. Zeitgemäß ist die Verkündigung und das Leben des Evangeliums nur, wenn sie die Vielgestaltigkeit heutiger Biografien (Individualisierung, Brüche in der Biografie, religiöse Pluralität, offene Gottesfrage etc.) und Lebensentwürfe (Single, klassische Familien, Patchwork-Familien, wiederverheiratete Geschiedene, gleichgeschlechtliche Beziehungen usw.) wahrnimmt, darauf eingeht und diese zu der dem christlichen Glauben eigenen Eindeutigkeit in Fragen der Sinnsuche, des Glaubens und der Moral in Beziehung bringt.

Dienst an den Menschen in der jeweiligen pastoralen Situation

Die deutschen Bischöfe haben daher 2015 in ihrem Schreiben „Gemeinsam Kirche sein“ dem priesterlichen Dienst die Aufgabe zugesprochen, die vielfältigen Charismen der Getauften so zusammenzuführen, dass die Einheit der Kirche sichtbar bleibt:

„Der priesterliche Dienst ist ein Dienst am Heil, ein Dienst, der Freiheit und Ordnung und das Zusammenwirken aller ermöglicht. Dies gelingt durch Entdeckung der Charismen, die Unterstützung des Engagements und die Ermöglichung, in der Kirche und für die Welt zu wirken.“ (Gemeinsam Kirche sein 2015, S. 44)

Priester haben also nicht nur die Aufgabe, in der Liturgie, in der Diakonie und in den vielfältigen Formen der kirchlichen Verkündigung selbst tätig zu werden. Ihr priesterlicher Dienst besteht auch darin, die Begabungen der Getauften so zu entdecken und zu fördern, dass sie in all diesen kirchlichen Handlungsfeldern eigenverantwortlich den kirchlichen Sendungsauftrag erfüllen. Die Vielfalt der Begabungen der Getauften soll für die Vielfalt der Seelsorge fruchtbar gemacht werden. Die „versorgte“ Gemeinde soll sich zur „selbstsorgenden“ Gemeinde weiterentwickeln. Der Umgang mit und die Pflege von Diversität wird für den priesterlichen Dienst immer wichtiger. Gerade für den Leitungsdienst des Pfarrers in großen pastoralen Räumen, die in der Regel aus mehreren Pfarreien mit über 10.000 Katholiken bestehen, stellt der entdeckende und achtsame Umgang mit Diversität die Schlüsselkompetenz dar:

„In seinem Dienst an der Einheit der vielen Charismen muss er [der Pfarrer] auch zulassen und respektieren, dass er diese nicht gleichschalten darf und dass es in dieser Pluralität von Diensten und Gaben auch Differenzen geben wird, deren tiefere Einheit nur in einer gemeinsamen Ausrichtung und Suchbewegung auf den Herrn hin deutlich wird.“ (ebd., S. 46)

Gerhard Schneider kommt in seiner Analyse zu „Gemeinsam Kirche sein“ zu dem Schluss, dass die sakramentale Dimension des Priesteramtes in diesem Schreiben trotz des Versuchs einer zeitgemäßen Neuausrichtung gewahrt bleibt. Die besondere Stellung des Priesters wird durch die Priesterweihe begründet. Der Priester verweist

darauf, dass Jesus Christus der eigentliche Leiter der Gemeinde ist (christologische Repräsentation) und in Jesus Christus die Einheit der Kirche begründet ist (Dienst an der Einheit). „Gemeinsam Kirche sein“ definiert und legitimiert den priesterlichen Dienst aber vor allem zukunftsweisend von seinem Dienst am gemeinsamen Priestertum der Gläubigen her, das die Priester durch ihren Dienst zu fördern haben (vgl. Schneider 2016, S. 88 ff.). Damit wird die Einheit der Kirche nicht mehr als monotone Einheitlichkeit verstanden. Die vielfältigen Weisen, wie Getaufte das Evangelium leben und ihre Begabungen in die Kirche einbringen, soll so gefördert werden, dass die Einheit nicht verloren geht. Diversität wird zu einem wesentlichen Kennzeichen der Katholischen Kirche, das mit der Einheit gleichberechtigt ist. Die Wahrnehmung, Würdigung und Entfaltung von Diversität und Pluralität werden durch diese theologische Akzentsetzung der deutschen Bischöfe somit verstärkt zu einer Aufgabe der Priesterausbildung.

Aus den hier viel zu knapp dargestellten Bildungszielen wird deutlich, dass die Priesterausbildung nicht darin besteht, Kandidaten auf ein bestimmtes Priesterideal hin zu formen, das unabhängig vom jeweiligen Kandidaten und der jeweiligen pastoralen Situation umzusetzen ist. Eine zeitgemäße Priesterausbildung hat eine umfassende Persönlichkeitsbildung zum Ziel. Nur gereifte Persönlichkeiten, die um ihre Stärken und Schwächen wissen, können die angestrebten Vermittlungsfunktionen zwischen Evangelium und Zeichen der Zeit, auch im möglichen Widerstreit der Vielfalt der Charismen und der Einheit der Kirche, die christologisch begründet und geistgewirkt ist, leisten. Zu Recht bezeichnet Gerhard Schneider den priesterlichen Dienst als „pontifikales‘ Dienstamt“ (ebd., S. 9), wobei er diesen Begriff in seiner etymologischen Bedeutung als Brückenbauer versteht. Um diese vielfältigen Brücken zu Gott und den Menschen, dem Evangelium und der Kirche bauen zu können, bedarf es einer Ausbildung, die Diversität nicht verhindert, sondern fördert.

Die Priesterausbildung kann demnach nur als Persönlichkeitsentwicklung verstanden und ausgestaltet werden, die den Kandidaten in der Auseinandersetzung mit der persönlichen Berufung und in der Einübung eines geistlichen Lebens hin zu einer vertrauens- und hingebungsvollen Gottesbeziehung führt und darin festigt. Das Theologiestudium ermöglicht ihm die Einbeziehung wissenschaftlicher Perspektiven zu Glaubensfragen, das zweijährige Pastoralpraktikum den Dienst am Menschen nach dem Handeln Jesu. Ziel ist die Bildung einer Persönlichkeit, die in jedweder Dimension – geistlich, theologisch und pastoral – die unterschiedlichen Menschen in ihren jeweiligen persönlichen Glaubens- und Lebenssituationen annimmt, würdigt und begleitet und somit ihre „Diversitätskompetenz“ unter Beweis stellt. Insbesondere in seinen kirchlichen Führungsaufgaben ist der Priester dazu in der Lage, die Vielfalt der Menschen und die Einheit der Kirche miteinander in Dialog zu bringen und zu verbinden. Dieses „Bildungscurriculum“ – von der Berufung zum Dienst für Gott, am Menschen und in der Katholischen Kirche hin zur Diversitätskompetenz – wird in der nachfolgenden Grafik entfaltet:



Abbildung 4: Kompetenzziele der Priesterausbildung in der Katholischen Kirche

Geistliches Leben und menschliche Reifung – Voraussetzung priesterlicher Persönlichkeitsbildung

Menschliches Reifen und geistliches Leben sind keine getrennt voneinander zu betrachtenden Prozesse von Bildung und Ausbildung. Es geht vielmehr um eine umfassende und ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung. Hubertus Brantzen stellt dazu fest:

„Genau dieses Menschsein ist die ‚Materie‘ des Priesterseins. Über Christus-Repräsentation, über christologische, ekklesiologische und pneumatologische Begründungen des geistlichen Amtes kann man erst im Hinblick darauf sprechen, dass da ein Mensch aus Fleisch und Blut, mit einer persönlichen Geschichte und spezifischen Eigenschaften in Dienst genommen wird.“ (ebd. 2015, S. 18)

Somit ist die geistliche Entwicklung eines Kandidaten erst dann möglich, wenn er sein konkretes Menschsein im Licht Gottes und Jesu Christi in den Blick nimmt und sich von Gottes Geist in seinem Alltag führen lässt. Der Priesteramtskandidat entdeckt dadurch Christus in seinem Leben. Geistliches Reifen ist somit keine Frömmigkeitsübung neben dem alltäglichen Leben. Menschliche und geistlich-spirituelle Entwicklungen bedingen, d. h. sie fördern sich, gegenseitig. Dabei muss eine umfassende Persönlichkeitsbildung sowohl die Gaben und Talente als auch die Grenzen, Schwächen und Fehler eines Priesteramtskandidaten in den Blick nehmen und ihn dahingehend fördern, all diese Dimensionen seines Menschseins auf den Weg hin zu einer reifen und authentischen Persönlichkeit zu reflektieren und zu integrieren (vgl. Ratio Fundamental, S. 33 f. [Nr. 28]). Eine Spiritualität, die dabei nicht das eigene Menschsein und das eigene Leben zur Grundlage hat, wird diesem Ziel nicht gerecht. Die vielgestaltigen Lebensgeschichten der Priesteramtskandidaten sind der Schatz der Diversität, den es in der Priesterausbildung immer mehr zu entfalten gilt. Dieser

menschlichen Vielfalt gilt es auch, in den theologischen Studien – gerade auch im Widerstreit von Glaube und Wissenschaft – nachzuspüren.

Zielsetzung des Theologiestudiums – Dialogfähigkeit zwischen Wissenschaft und Glauben als Kernkompetenz

Dem Theologiestudium wird in der Rahmenordnung die wichtige Aufgabe zugesprochen, Mehrdeutigkeiten und perspektivische Unterschiede nicht vorschnell zu vereinheitlichen:

„Die Achtsamkeit auf die innere Einheit der Theologie und auf ihre Bedeutsamkeit für die Lebensfragen unserer Zeit verlangt von den Lehrenden und Studierenden das Aushalten einer mehrfachen Spannung: Glaube der Kirche und Theologie, Vielfalt der Disziplinen und Einheit der theologischen Wissenschaft, positive Forschung und denkerische Durchdringung, Identität der Theologie und ihre Relevanz für das Leben.“ (Rahmenordnung 2003, S. 51 f. [Nr. 74])

Spannungen sollen also nicht aufgelöst werden, sondern in Form von Dynamiken fruchtbar gemacht werden, damit die zukünftigen Priester durch ihr Theologiestudium zum Dialog befähigt werden, ohne den eine Lebensrelevanz theologischer Erkenntnisse gar nicht zu verwirklichen ist. Dialogfähigkeit und Fähigkeit zur Vernetzung können als wesentliche Kompetenzen betrachtet werden, die das Theologiestudium zu vermitteln hat. Es geht um den Dialog mit der heutigen Zeit, den Menschen, die den Seelsorgerinnen und Seelsorgern heute begegnen, sowie um die Vernetzungen mit der Weltkirche, den unterschiedlichen Ortskirchen, den anderen Konfessionen, dem Judentum und anderen Religionen und Weltanschauungen. „Voraussetzung und Frucht solchen Dialogs sind die gründlichere Aneignung des Eigenen und die engere Verbindung mit den anderen. Nähe und Unterscheidung müssen miteinander wachsen“ (ebd., S. 54 [Nr. 80]).

Die Universität als Ort des Theologiestudiums – Multi- und Interdisziplinarität

Da man über das Selbstverständliche in der Regel nicht spricht, wird der Schatz der Vielfalt, den die deutsche Priesterausbildung durch die theologische Ausbildung an staatlichen Universitäten birgt, in der Rahmenordnung nicht erwähnt. In Deutschland findet, anders als in vielen anderen Ländern, das Theologiestudium meistens an staatlichen Universitäten statt. Diese Besonderheit führt schon per se zu einer Intensivierung der Erfahrung von Vielfalt und Pluralität, treffen doch an einer Universität viele verschiedene Menschen, wissenschaftliche Disziplinen, Wertvorstellungen und Lebensentwürfe aufeinander. Dies hat Auswirkungen auf die Art und Weise, wie Theologie betrieben wird. Kirchliche Vorgaben sind nicht einfach selbstverständlich, sondern werden immer wieder kritisch von den Theologischen Fakultäten anderer Konfessionen und von anderen wissenschaftlichen Disziplinen hinterfragt. Die Theologie muss sich somit im wissenschaftlichen Diskurs bewähren und der Welt stellen.

Besonders attraktiv ist hierbei, dass sich das Studium der Katholischen Theologie bereits selbst – und damit die grundsätzliche Diskursfähigkeit katholischer Theologen – durch die große Vielfalt ihrer Fächer auszeichnet. Das Curriculum umfasst

neben theologischen Fächern – wie z. B. Exegese des Alten und Neuen Testaments, Dogmatik, Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie – auch Philosophie, Religionswissenschaften, Geschichte und Kunstgeschichte, Kirchenmusik, Caritaswissenschaften, Pädagogik, Soziologie, Psychologie und Rechtswissenschaft. Die theologischen Schwerpunkte variieren je nach theologischen Standorten, so z. B. Philosophie an der Hochschule St. Georgen oder der Hochschule der Philosophie in München (den vom Jesuitenorden getragenen Hochschulen), Orthodoxe Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Islamische Theologie an der Universität Bochum und der Universität Münster, der Lehrstuhl für abrahamitische Religionen an der Theologischen Fakultät Trier, der Lehrstuhl für Caritaswissenschaften an der Universität Freiburg oder der Bezug zu den Pflegewissenschaften an der Hochschule Vallendar. Auch diese Vielfalt der Multi- und Interdisziplinarität der Katholisch-Theologischen Fakultäten und ihres universitären Umfelds – und der damit verbundenen Alleinstellungsmerkmale – spricht für eine inhaltlich-didaktische Reform der Priesterausbildung. Im Gegensatz dazu würde ein allein reduktionistischer Ansatz eine theologisch-spirituelle Verarmung bedeuten, die auf Gestaltungs- und Wirkmöglichkeiten in Wissenschaft, Berufspraxis und Gesellschaft verzichten würde.

Hinführung zu verschiedenen Berufen und „Interprofessionalität“

Eine weitere deutsche Besonderheit ist das Zusammentreffen der verschiedenen kirchlichen Berufsgruppen im Theologiestudium. Der Priesteramtskandidat studiert zusammen mit der/dem zukünftigen Religionslehrer:in und der angehenden Pastoralreferentin bzw. dem angehenden Pastoralreferenten. Es gibt Theologiestudierende, die mit ihrem Studium sofort die wissenschaftliche Laufbahn im Blick haben und solche, die keinen Beruf bei einer kirchlichen Institution anstreben. Diese Zusammensetzung der Theologiestudierenden fördert den Dialog wie die konstruktive Auseinandersetzung mit anderen kirchlichen Berufsvertreterinnen und -vertretern und erweitert so den eigenen Horizont. Dass im Studienhaus St. Lambert in Lantershofen ausschließlich Priester ausgebildet werden, wie in den meisten anderen Priesterseminaren weltweit, stellt für die Förderung von Diversität daher eher eine Einschränkung dar. In der Regel arbeiten in der Seelsorge Pastoralteams zusammen, die sich aus unterschiedlichen Berufsgruppen zusammensetzen. Diese zukünftige Zusammenarbeit wird im Studium schon eingeübt. Durch die Kompetenzen verschiedener Berufsgruppen wird selbstverständlich der wertschätzende Umgang mit Diversität auch in der seelsorglichen Arbeit gefördert.

Kommunikation und Empathie mit anderen – Die Beziehung zu den Menschen

Damit die Vielfalt der Biografien wirklich als positive Diversitätserfahrungen genutzt werden kann, ist die Förderung der kommunikativen Kompetenzen unabdingbar. Dazu heißt es in der Rahmenordnung:

„Da der Priester ja allen Menschen die Frohe Botschaft verkünden muss, soll der Kandidat besonders intensiv seine Fähigkeiten ausbilden, mit Menschen der verschiedensten Verhältnisse entsprechende Kontakte anzuknüpfen. Vor allem lerne er die Kunst, andere in

passender Weise anzusprechen, ihnen geduldig zuzuhören und mit ihnen in Gedankenaustausch zu treten. Das tue er mit großer Achtung vor Menschen jeder Art und vom Geiste dienstbereiter Liebe getragen [...].“ (Rahmenordnung 2003, S. 22 [Nr. 12])

Der Priesteramtskandidat sollte also im Laufe seiner Ausbildung seine empathischen und kommunikativen Fähigkeiten und Begabungen (weiter-)entwickeln. Es geht hier nicht um bloße Kommunikations- und Werbestrategien, damit die Botschaft des Evangeliums attraktiver bei den Menschen ankommt, sondern um die Fähigkeit, sich wirklich in die Situation eines anderen Menschen einfinden und einfühlen und diesen wie Jesus begleiten zu können. Dies ist eine „Kunst“, wie es in der Rahmenordnung heißt, die man schrittweise erlernen kann. Dazu ist es unabdingbar, die Haltung der Achtung und der Nächstenliebe einzuüben. Ohne sich auf die Lebenswelt und die Wertvorstellungen eines anderen Menschen wirklich einlassen zu können, ist er nicht zu verstehen, noch weniger anzusprechen oder gar aufzuschließen.

Die kommunikativen Fähigkeiten der Studenten werden in der Priesterausbildung vor allem in pastoralpsychologischen Kursen gefördert. Im Studienhaus St. Lambert, in dem der Autor die Verantwortung für die Priesterausbildung trägt, gibt es neben Vorlesungen in Pastoralpsychologie, in denen die humanwissenschaftlichen Grundlagen für die Seelsorge gelegt werden, Reflexions- und Kommunikationsformate, die der Aufarbeitung der eigenen Biografie, der Selbstreflexion und der Verbesserung der eigenen kommunikativen Fähigkeiten im guten Zuhören und einfühlsamen seelsorglichen Begleiten dienen. Es geht darum, das Gegenüber möglichst ganzheitlich wahrzunehmen, ohne schon sofort eigene Filter und Raster von Moral, Normen und Wertvorstellungen anzulegen. Das bedeutet nicht, dass keine persönlichen Wertvorstellungen und Glaubensüberzeugungen im Laufe des seelsorglichen Gesprächs angeboten werden dürfen. Zunächst geht es aber immer erst um das Wahrnehmen und Würdigen des anderen Menschen. Es geht hierbei also um wichtige Hilfestellungen während der Ausbildung, um zu einem besseren und tieferen Verständnis anderer Menschen gelangen zu können.

Die Gemeinschaft des Priesterseminars als Erfahrungs- und Lernort von Diversität

Im gemeinsamen Zusammenleben in einem Priesterseminar sieht die Rahmenordnung den wichtigsten Ort, um den zukünftigen Priestern Erfahrungsmöglichkeiten von Diversität zu eröffnen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, sich im Verständnis anderer Menschen und in der Kommunikations- wie Teamfähigkeit zu erproben:

„Die Seminargemeinschaft ermöglicht ein intensives Kennenlernen von Menschen, die – nach Herkunft und Charakter verschieden – durch ihre Entscheidung zur Nachfolge Christi und durch ihre Ausrichtung auf den Priesterberuf zusammengeführt werden. Der gemeinsame Weg der Vorbereitung auf den priesterlichen Dienst ermöglicht gegenseitige Hilfe zur menschlichen Reifung, zur Glaubenserfahrung und zur Glaubensvertiefung durch das Zeugnis des einzelnen und der Gemeinschaft, zur Korrektur einseitiger Auffassungen und Einstellungen, zur Einübung verschiedener Formen der Zusammenarbeit und der Arbeitsteilung.“ (Rahmenordnung 2003, S. 40 [Nr. 50])

Kultur des diversen Zusammenlebens von „Mitbrüdern“ in Gemeinschaft – Achtung und Konfliktfähigkeit

In seiner idealen Form ist das Priesterseminar der Lernort, an dem Unterschiede erfahren und ausgehalten, produktiv bearbeitet und für die eigene persönliche Entwicklung wie die Gemeinschaftsbildung genutzt werden. Wichtig ist, dass keine distanzierte oder gleichgültige Abgrenzung vom anderen erfolgt, wenn Differenzen sichtbar und spürbar werden. Verschiedenheit darf nicht als Bedrohung erlebt werden, sondern sollte nach einem sicherlich anstrengenden Prozess eine Bereicherung sein. Dieses hohe Ideal der Seminarbildung verlangt eine „Seminkultur“, die von gegenseitiger Wertschätzung, Transparenz und Offenheit sowie klaren Kommunikationsregeln geprägt ist. Dazu ist eine Kultur der Kommunikation und Kritik erforderlich, die den anderen nicht abwertet, sondern ihm Perspektivwechsel und somit eine persönliche Weiterentwicklung ermöglicht. Das Wort „Mitbruder“, das im Kontext der Priesterausbildung so gerne verwendet wird, muss mit Leben ge- und erfüllt werden. Kann jemand im anderen trotz seiner Verschiedenheit den Menschen sehen lernen, der ihm an die Seite gegeben ist, damit er mit ihm lebt und ihn in seinem Mensch- und Christsein fördert? Die Gefahr besteht dabei nicht in einem harten Konflikt, sondern gerade im Vermeiden von Konflikten und Auseinandersetzungen. Es braucht „Toleranz und Mut zur fälligen Auseinandersetzung“ (Rahmenordnung 2003, S. 41 [Nr. 50]).

Diversität versus Abschottung in einer privilegierten Sonderwelt

Die Rahmenordnung sieht eine solche ideale Seminargemeinschaft nicht schon von vornherein als gegeben an. An ihr muss gearbeitet werden. Sehr klar benennt die Rahmenordnung die problematische Entwicklung, die ein Leben in der Eigenwelt des Priesterseminars mit sich bringen kann: das Abgleiten in eine klerikale Sonderwelt, die sich sowohl den Lebensfragen als auch dem Lebensalltag der eigenen Generation entfremdet (vgl. Rahmenordnung 2003, S. 41 [Nr. 51]). In diesem Fall würde die Seminarbildung die Auseinandersetzung mit unserer pluralen Welt verhindern und Priester heranbilden, die nicht lebenserfahren, sondern weltfremd würden. Es bleibt die Frage, wie in der Eigenwelt eines Priesterseminars Welt- und Lebenserfahrungen ermöglicht werden können, die eine solche Isolierung vermeiden. Wie kann die Herausbildung und Festigung einer priesterlichen Identität in der Auseinandersetzung mit den persönlichen Fragen wie Sexualität, Umgang mit Macht, Gebetskultur, Freizeit und Gestaltung persönlicher Beziehungen im Wachstumsraum des Priesterseminars gelingen, ohne zu falschen Ausgrenzungen und Abspaltungen zu führen? Auch hier liegt die entscheidende Antwort in der guten Begleitung der Persönlichkeitsbildung des Priesteramtskandidaten in der Glaubens- und Lebenspraxis.

Denn in der Priesterausbildung sollte jeder Kandidat so gefördert werden, dass die priesterliche Lebenskultur aus einer inneren Reife erwächst und nicht das Produkt einer bloßen Wiederholung angelernter Verhaltensweisen ist. Je starrer und uniformer das Konzept der gemeinschaftlichen Seminarbildung umgesetzt wird, umso mehr wird es zur Ausbildung einer falschen Sonderwelt führen, die den Priester zum

„Sonderling“ macht. Bei aller Wertschätzung der Ausbildung in einer Seminarkommunität ist eine zentrale Einsicht der neuen vatikanischen „Ratio Fundamentalis“ nicht gering zu schätzen. Diese gibt zu bedenken, dass „[...] der Seminarist – und dann der Priester – die ‚notwendige und unvertretbare Hauptperson der eigenen Ausbildung‘ ist“ (Ratio Fundamentalis, S. 50 [Nr. 53]). Nur eine priesterliche Lebens- und Kommunikationskultur, die man sich im notwendigen Reflektieren, Diskutieren und konstruktivem Ringen mit anderen in der Gemeinschaft des Priesterseminars selbst erarbeitet und angeeignet hat, ist für die eigene überzeugende Verkündigung tragfähig.

Wegweiser und Ratgeber für andere – Handeln wie Jesus

Die Einübung in die Offenheit eines (angehenden) Priesters für andere Menschen, andere Wertvorstellungen und Lebensentwürfe hat sich aber nicht nur in Gesprächen innerhalb der Einzelseelsorge zu bewähren, sondern auch in einer Offenheit gegenüber der heutigen Gesellschaft, ihren Bedürfnissen und Entwicklungen und in einer spirituellen Weite (vgl. Rahmenordnung 2003, S. 26 [Nr. 18]). Der Priester braucht ein festes geistliches Fundament, das in der Erfahrung der Liebe und Barmherzigkeit Gottes gründet und ihm ermöglicht, „[...] den Glaubenserfahrungen anderer Menschen in Offenheit zu begegnen. Festigkeit und Offenheit sind gleichermaßen Merkmale eines lebendigen Glaubens“ (ebd., S. 26 [Nr. 17]). Auch in diesen Aussagen zeigt sich, dass Spiritualität und menschliche Reife eine untrennbare Einheit bilden. Eine mit dem Leben der Menschen verbundene „authentische“ Spiritualität wird für die verschiedensten Ausdrucksformen des Glaubens die nötige Offenheit haben. Insbesondere kommt es darauf an, im Suchen, Zweifeln, Staunen und Freuen heutiger Menschen Räume zu öffnen, in denen sie Gott entdecken können. In diesem Sinn muss das pastorale Handeln Maß nehmen am Handeln Jesu, dem es in den Evangelien immer wieder gelingt, unterschiedliche Menschen so anzusprechen, dass sie ihren je eigenen Lebensweg mit Gott gehen können.

Es geht im Letzten darum, dass jeder Mensch seinen Weg finden und verwirklichen kann, Gott tiefer zu entdecken. Der Priester sollte Hilfen geben können, damit die/der Gottsucher:in an ihr/sein Ziel kommt, aber er kann niemandem den „Königsweg“ zeigen oder gar vorschreiben, wie dieser konkrete Mensch Gott findet. Die hierfür einzuübende oder weiter zu vertiefende spirituelle Kompetenz – unter der eine feinsinnliche Wahrnehmung z. B. der Unterscheidung der Geister nach ignatianischem Vorbild¹⁴ oder ein tieferes Erspüren-Können von Zeichen und Deutungen im Erkennen-Wollen der Führung Gottes zu verstehen ist –, ist die Voraussetzung für eine solche geistliche Begleitung von Menschen, Gruppen und Gemeinden. Diese gründet in einem Glauben, der selbst immer neu Gott im eigenen Alltag zu finden und zu entdecken vermag. Dazu braucht es eine reife Persönlichkeit, die authentisch eine solche Gottsuche lebt. Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben, die

¹⁴ Die Unterscheidung der Geister ist eine geistliche Methode, Entscheidungsoptionen auf den Willen Gottes hin zu prüfen und zu realisieren. Diese geht auf Ignatius von Loyola, den Gründer des Jesuitenordens, zurück und bildet ein Kernstück der jesuitischen Spiritualität.

Entwicklung einer eigenen Spiritualität, die Gott und Alltag miteinander verbindet, ohne dass Parallelwelten aufgebaut werden, und die Offenheit für vielfältige Ausdrucksformen von Glaube und Gottsuche sind entscheidende Herausforderungen und Aufgaben einer zeitgemäßen Priesterausbildung. Es handelt sich hier um die spirituell-pastorale Kernkompetenz für die Seelsorge der Zukunft. Auch in diesem spirituell-pastoralen Bereich kann es nur um eine Förderung von Diversität und Pluralität in der Ausbildung gehen. Dies bedeutet in keiner Weise Beliebigkeit, sondern die Fähigkeit, Gott im Leben und Glauben ganz unterschiedlicher Menschen zu entdecken. Hier münden die spirituelle und die pastorale Kompetenz in Diversitätskompetenz. Dafür muss der Priesteramtskandidat aber Gott in seinem eigenen Leben gefunden haben, diesen im anderen Menschen erkennen und würdigen und nicht nur nach außen hin verschiedene Formen kirchlicher Frömmigkeit praktizieren, die auch als Mauern zwischen Gott, den existenziellen Erfahrungen und den Menschen wirken können. Ziel der Priesterausbildung ist eine gelebte Frömmigkeit, die in den vielfältigen Erfahrungen des eigenen Lebensweges gründet und diese mit Gott verbindet, und nicht Ritualismus oder Formalismus. Der Priester bildet seine eigene Persönlichkeit im Angesicht Gottes und begleitet andere Menschennach dem Vorbild Jesu nach auf deren Weg des Glaubens und der Persönlichkeitsentwicklung.

3.11.2.4. Welche Herausforderungen und Chancen ergeben sich für eine diversitätsgeprägte Priesterausbildung?

Die Analyse der Rahmenordnung für die Priesterbildung von 2003 aus der Perspektive, wie darin Diversität wahrgenommen und bewertet wird, hat gezeigt, dass diesem Thema – vor allem auch implizit durch die darin angeführten Bildungsziele – ein wichtiger Stellenwert eingeräumt wird. Die Verschiedenheit von Menschen soll in der Priesterausbildung nicht eingeebnet, sondern kultiviert werden. Die Wahrnehmung und Wertschätzung eines anderen Menschen in seinem Denken, Fühlen, Urteilen und seiner alltäglichen Lebensgestaltung ist die Grundvoraussetzung, um Seelsorge in einer dialogischen und offenen Weise zu gestalten, die viele verschiedene Menschen einbindet. Dies ist die Zielsetzung der Rahmenordnung. Um dies zu erreichen, bedarf es in der Priesterausbildung der konsequenten zeitgemäßen Anpassung wie Weiterentwicklung der Ansätze, die schon darin enthalten sind.

Von der Standardausbildung zum biografieorientierten Bildungsweg

In der deutschen Priesterausbildung wird es immer weniger möglich werden, lediglich standardisierte Ausbildungswege anzubieten. Der Seminarist, der direkt vom Abitur den Weg ins Priesterseminar findet, wird mehr und mehr zur Ausnahme werden. Aber auch bei den jungen Männern, die den „klassischen“ Ausbildungsweg gehen, sind die familiären, kulturellen und kirchlichen Ausgangsvoraussetzungen oft so verschieden, dass in der Ausbildung je eigene Schwerpunkte gesetzt werden müssen. Diese größere Biografieorientierung der Ausbildung verlangt eine intensivere Begleitung der Priesteramtskandidaten im Gespräch wie im Alltag. Es müssen in der Ausbildung gemeinsam die Elemente gesucht werden, die den einzelnen Seminaristen in

der Reifung seiner Persönlichkeit fördern. Hier wird sich die Priesterausbildung, die sich klassischerweise an einem idealen Standardmodell orientiert, weiter ausdifferenzieren und individualisieren müssen. Der Unmut, der sich an der Ausbildung in einem traditionellen Priesterseminar entzündet und ihr vorwirft, nicht mehr zeitgemäß zu sein, könnte dadurch sicherlich entkräftet werden. Der Leitung des Priesterseminars käme hierbei die anspruchsvolle Aufgabe zu, möglichst bedarfsorientierte und passgenaue Ausbildungswege zu entwerfen und umzusetzen, die die Biografie und den Charakter des einzelnen Kandidaten in sehr starkem Maße berücksichtigen und möglichst auf diese zugeschnitten sind. Die Gemeinschaft eines Priesterseminars würde den verbindlichen Rahmen bieten, um in eine priesterliche Lebenskultur hineinzuwachsen, müsste aber genügend Freiräume zur individuellen Ausbildungsgestaltung lassen.

Die Persönlichkeitsentwicklung bestimmt den (Aus-)Bildungsprozess!

Die neue „Ratio Fundamentalis“ von 2016 scheint diesen Weg zunächst zu erschweren, wenn sie die Priesterausbildung bis zur Priesterweihe in vier Phasen (propädeutische Phase, Phase der philosophischen Studien oder der Jüngerschaft, Phase der theologischen Studien oder der Gleichgestaltung, pastorale Phase oder Phase der Berufungssynthese) einteilt, deren zeitliche Dauer sie auch genau benennt (vgl. Ratio Fundamentalis 2016, S. 53 ff. [Nr. 59–79]). Allerdings wird betont, dass es wichtig ist „...zu prüfen, ob die jeweiligen Ziele dieser besonderen Ausbildungsetappe [...] erreicht wurden. Das Erreichen der Ausbildungsziele muss nicht notwendigerweise an die im Seminar verbrachte Zeit [...] gebunden sein“ (ebd., S. 52 [Nr. 58]). Wichtiger als Ausbildungszeiten sind persönliche Entwicklungen und Reifungsprozesse, die durch eine intensive Begleitung der Ausbildungsverantwortlichen angestoßen, flankiert und bewertet werden. „Diese Begleitung muss alle Aspekte der menschlichen Person umgreifen und zum Hören, zum Dialog, zum rechten Verständnis des Gehorsams und zur inneren Freiheit führen“ (ebd., S. 45 [Nr. 46]). Die Vielfalt der Biografien ist folglich der Erfahrungsschatz, mit dem die Priesterausbildung arbeitet und der sie bestimmt. Vorgegebene Standardmodelle sind eine Hilfe, aber das Entscheidende ist die persönliche Entwicklung des Kandidaten. Sie allein ist für den Ausbildungsverlauf mit den verschiedenen curricularen Anteilen maßgeblich.

Diversität und Alter – die Gruppe der „Spätberufenen“

Bei aller Wertschätzung von Diversität, die aus der Rahmenordnung für die Priesterausbildung von 2003 zu ersehen ist, nimmt sie die Gruppe der sogenannten „Spätberufenen“, also Männer, die sich erst nach einer Berufsausbildung oder sogar langjähriger Ausübung eines Berufs zum Priesterwerden entscheiden, nicht in den Blick. Von „Spätberufenen“ spricht man (schon) ab einem Alter von 25 Jahren beim Eintritt in ein Priesterseminar. Es gibt Männer, die sich erst mit 40 oder 50 Jahren für den Beginn der Priesterausbildung entscheiden. Seit 1972 besteht in Deutschland das bereits erwähnte Studienhaus St. Lambert als Priesterseminar für diese Gruppe der Spätberufenen (vgl. Bollig 2012, S. 34f.). Erfreulicherweise findet sich in der neuen „Ratio

Fundamentalis“ aus dem Jahr 2016 ein eigener Abschnitt über die Priesterausbildung von Spätberufenen:

„Diejenigen, die den Ruf zum Priestertum in einem fortgeschrittenen Alter entdecken, haben eine gereifere Persönlichkeit und einen von verschiedenen Erfahrungen geprägten Lebenslauf. Am Anfang der Aufnahme dieser Personen ins Seminar bedarf es einer Zeit vor dem geistlichen und kirchlichen Weg, in der eine ernsthafte Prüfung der Gründe für die Berufung erfolgen kann. [...] Wie die anderen Seminaristen sollen auch diese Kandidaten eine gute und ganzheitliche Formung erhalten, die im Umfeld eines gemeinschaftlichen Lebens eine solide geistliche und theologische Ausbildung durch eine angemessene und ihre persönliche Eigenart berücksichtigende pädagogische und didaktische Methode gewährleistet.“ (Ratio Fundamentalis 2016, S. 31 [Nr. 24])

In diesem Abschnitt sind nicht nur alle wesentlichen Punkte enthalten, die in der Priesterausbildung von Spätberufenen einer besonderen Berücksichtigung bedürfen, sondern implizit wird auch der Wert spätberufener Kandidaten für die heutige kirchliche Situation angedeutet. Zunächst spricht die „Ratio Fundamentalis“ die Entdeckung der priesterlichen Berufung im fortgeschrittenen Alter an. Diese Erfahrung, die ausgeprägten Berufungsgeschichten der Kandidaten in Lantershofen, halte ich für das Kostbarste, das diese Studenten der Kirche schenken können. Es finden sich in Lantershofen viele Lebens- und Berufungsgeschichten, die von Umwegen, Brüchen, ernststen Lebenskrisen und tiefgreifenden Erfahrungen eines gnadenhaften Neubeginns gezeichnet sind (Tod eines Elternteils, schwere Krankheit, außergewöhnliche religiöse Erlebnisse usw.). Natürlich gibt es in Lantershofen auch Studenten, die eine stark volkscirchliche Prägung haben und von keinem punktuellen Bekehrungserlebnis berichten können. Allerdings findet sich in fast allen Berufungsgeschichten eine Lebensphase, in der die „Spätberufenen“ spüren, dass es so für sie nicht mehr weitergeht. Sie führen ein Leben in geordneten Bahnen, haben eine berufliche Sicherheit und einen netten Freundeskreis, aber da ist etwas Größeres und Schöneres, das sie ruft. Diese Erfahrung bleibt prägend für das gesamte Priestersein. Die Gefahr liegt darin, die eigene Berufungsgeschichte absolut zu setzen und sie zur „Heilsbotschaft“ des eigenen Lebens wie eines zukünftigen seelsorglichen Wirkens zu machen. Hier bedarf es der genauen geistlichen Prüfung und Bewusstwerdung der Motive und Absichten, von der die „Ratio Fundamentalis“ spricht, und natürlich der geistigen Weitung und Formung durch die theologische Ausbildung. Wo dies aber gelingt, findet sich ein Modell für zukünftiges Christ- und Priestersein, das eben immer mehr darin bestehen wird, die eigene Berufung als Getaufter zu entdecken und sie bewusst zu leben (vgl. Wollbold 2010, S. 85 ff.). Hier kann aus eigener Erfahrung die Fähigkeit entwickelt werden, Charismen zu entdecken, wie es auch von den deutschen Bischöfen als zukunftsweisend für den priesterlichen Dienst gesehen wird.

Diversität und Kultur – Internationalisierung der Priesterausbildung

Ebenso bedeutsam wird es sein, die kulturelle Vielfalt der Katholischen Kirche wahrzunehmen und für die Priesterausbildung fruchtbar zu machen. 15,3 % aller Katholiken in Deutschland haben mittlerweile einen Migrationshintergrund (vgl. Sekretariat

der Deutschen Bischofskonferenz 2019c, S. 43). Deren Anzahl wird sicherlich in Zukunft deutlich weiter ansteigen, was so auch schon von den Verantwortlichen in der Priesterausbildung wahrgenommen wird. Hinzukommen Priesteramtskandidaten aus anderen Ländern, die für die Seelsorge in Deutschland ausgebildet werden. Die deutsche Rahmenordnung von 2003 geht auf diese neue weltkirchliche Dimension von Diversität noch nicht ein.

Für den Autor ist im Studienhaus St. Lambert täglich erfahrbar, wie groß bereits die regionalen Unterscheide im deutschen Katholizismus sind. Eine Maiandacht, die ein Student aus dem Erzbistum Hamburg gestaltet, wird für einen Studenten aus Bayern in der Regel zu nüchtern sein. Diaspora-Erfahrungen aus dem Bistum Dresden-Meißen sind für den Studenten aus der katholischen Eifel kaum nachzuvollziehen. Durch den zunehmenden Migrationshintergrund der Studenten werden noch ganz andere Fragen aufgeworfen (Vertrautheit mit kirchlichen Strukturen in Deutschland, Frauen- und Familienbild, Sprachbarrieren, Umgang mit Kritik usw.). Die „Ratio Fundamentalis“ (2016) widmet den Studenten mit Migrationshintergrund einen eigenen Abschnitt, der allerdings nur die Herausforderungen auf diesem Gebiet benennt und vor allem die Notwendigkeit der Integration betont. Zu wenig werden die Lernerfahrungen betrachtet, die sich für alle Studenten durch eine größere Vielfalt der Kulturen ergeben (vgl. Ratio Fundamentalis 2003, S. 32 f. [Nr. 26–27]). Es kann nämlich bei Studenten mit Migrationshintergrund oder bei internationalen Studenten, die sich auf einen pastoralen Dienst in Deutschland vorbereiten, nicht nur um eine einseitige Integration gehen. Wichtig wäre es, die kulturellen Differenzen bewusst wahrzunehmen und bei allen Priesteramtskandidaten Offenheit für die kulturelle Vielfalt zu wecken, die die Katholische Kirche in Deutschland gegenwärtig bereits prägt und in den nächsten Jahren immer mehr verändern wird. Eine kulturelle Repertoireerweiterung für alle Studenten, nicht nur für diejenigen mit Migrationshintergrund, wird dann das Ziel sein, um Weltkirche bereits im Priesterseminar erfahrbar zu machen und aktiv mitzugestalten.

Feedback-Kultur im Priesterseminar

Die Rahmenordnung der Priesterausbildung betont, wie wichtig der Dialog in der Ausbildung und der späteren Tätigkeit eines Priesters ist. Wie bereits umfänglich dargelegt, soll der Priester in der Lage sein, auf die Lebenswirklichkeit der Menschen einzugehen, ohne die Botschaft des Evangeliums und die kirchliche Lehre zu verkürzen. Dazu braucht es Priesteramtskandidaten, die in der Lage sind, anderen Menschen zuzuhören, aber auch konstruktive Kritik zu üben und selbst anzunehmen. Die Feedback-Kultur wird für die Seelsorge entscheidend sein, soll sie nicht zur bloßen „Bestätigungs- und Wohlfühlpastoral“ werden oder sich mit erhobenem Zeigefinger in eine Art sektenhafter Gegenkultur zurückziehen. Das kritische Potenzial des Evangeliums, das immer auch die persönliche Lebensgestaltung anfragt, wird in Zukunft immer mehr in der seelsorglichen Begleitung einzelner Menschen eine Rolle spielen, die bewusst danach fragen, was denn jetzt das unterscheidend Christliche für die Lebensführung ist. Hier wird es darauf ankommen, den Menschen wertschätzende und

hilfreiche Rückmeldungen zu ihrer Glaubens- und Lebensgestaltung zu geben, die sie gut annehmen können. Es geht um ein Feedback auf der Grundlage des Evangeliums, das den anderen in seiner Eigenständigkeit und Würde respektiert und ihn in seiner Christus-Nachfolge voranbringt.

Das Einüben einer solchen Feedback-Kultur wird für die Seelsorge von größter Bedeutung sein. Trotz aller pastoralpsychologischen Angebote und Fortbildungen innerhalb der Priesterausbildung bleibt die Pflege einer solchen Gesprächskultur in den Priesterseminaren – wie auch im späteren Priesterleben – stets eine zentrale Aufgabe. Die Wohngruppenstruktur, die – wie unter 3.11.2.1. beschrieben – in den meisten Priesterseminaren vorhanden ist, sollte in dieser kommunikativen Hinsicht weiterentwickelt werden (vgl. Rahmenordnung 2003, S. 30 f. [Nr. 29]). Die Wohngruppen sollten bewusst dazu genutzt werden, sich in die Kunst der brüderlichen Zurechtweisung („correctio fraterna“) einzuüben (vgl. Gründel 1994, Sp. 712–713). In den kleinen Gesprächsrunden einer Wohngruppe kann reflektiert werden, wie man anderen Menschen eine Rückmeldung gibt, die nicht verletzt, sondern sich wertschätzend und aufbauend vermittelt. Gerade die Wahrnehmung von Diversität kann helfen, die Unterschiedlichkeit anderer Menschen zu würdigen, die eigenen Maßstäbe und Werturteile hinterfragen zu lassen und selbst Konflikte nicht auszuweichen, sondern sie als Chance für ein besseres Zusammenleben zu sehen. Eine konstruktive Feedback-Kultur stärkt die eigene Persönlichkeit, das menschliche Gegenüber sowie die Vielfalt und den Zusammenhalt der Gemeinschaft.

Priester als Brückenbauer – zur Gemeinschaft anstiften in der modernen Welt

Der priesterliche Dienst wird in den nächsten Jahren immer mehr zu einem Dienst werden, der ohne die Gemeinschaft eines Seelsorgeteams und ohne die Förderungen der vielfältigen Charismen aller Getauften nicht zu denken ist. Unabhängig von der jeweiligen dienstlichen Funktion wird es die Aufgabe des Priesters sein, in der immer größer werdenden Vielfalt unterschiedlicher Charismen, Lebensgeschichten und pastoralen Aufgaben die Einheit der Kirche, die sich in der gemeinsamen Feier der Eucharistie darstellt, zu fördern und abzubilden. Die Förderung der „Einheit in der Vielfalt“ der unterschiedlichen Gruppen innerhalb einer Pfarrei oder Pfarreiengemeinschaft wird somit ebenfalls ein sehr wichtiges Lernfeld der Seminarbildung werden. Die Priesteramtskandidaten sollen die Fähigkeit entwickeln, Menschen zusammenführen zu können. Dazu bedarf es der Erfahrung von gelungener christlicher Gemeinschaft in der Ausbildung.

In einer digitalisierten Welt Gemeinschaft stiften

Die Digitalisierung und Individualisierung unseres Lebens machen auch vor den Toren der Priesterseminare nicht halt. Dies ist zunächst einmal positiv zu bewerten, wie es im Augenblick die Corona-Krise zeigt. Im März und April 2020 waren öffentliche Gottesdienste, katechetische Treffen sowie Besprechungen und Sitzungen mit ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern nicht möglich. Es blieben nur die neuen digitalen Kommunikationsmittel, um den Kontakt aufrechtzuerhalten. Die Präsenz der Kirche im Internet wurde entscheidend, wenn diese auch die persönliche

Begegnung mit den Menschen nicht ersetzen kann. Corona hat hier nur eine Entwicklung deutlich sichtbar gemacht, die sich sicherlich in den nächsten Jahren noch verstärken wird. Es gilt, die Medienkompetenz zu einem wichtigen Ausbildungsthema zu machen. Hier können die umfangreichen Erfahrungen, die heutige Priesteramtskandidaten im digitalen Bereich mitbringen, vielfältig und gewinnbringend genutzt werden. Allerdings ist eine vorschnelle „Digitalisierungseuphorie“ unangebracht. Renate Köcher (2020) kommt zu dem Schluss, dass das Internet zwar ein gutes Medium für die gezielte Informationssuche ist, für die Glaubenskommunikation aber weniger geeignet erscheint:

„Alle Themen und Botschaften, die eher an Menschen herangetragen werden müssen, die zwar offen sind, sich aber zunächst nicht ausgeprägt für diese Themenfelder interessieren, werden auch heute besser über die klassischen Medien transportiert und über den direkten persönlichen Austausch. Die letztgenannte Option war und ist für Glauben und Kirche von besonderer Bedeutung.“ (Köcher 2020, S. 29)

Die Digitalisierung ist für die Priesterausbildung aber nicht nur förderlich. Es sind Tendenzen zu beobachten, sich immer mehr in die eigene Welt zurückzuziehen und sich damit nicht mehr mit anderen Menschen und deren Ansichten real auseinanderzusetzen. Das Gemeinschaftsleben eines Priesterseminars dagegen bietet viele Möglichkeiten, durch gemeinsame Gebetszeiten, Projekte und gemeinsame Feiern Akzente zu setzen, um die Vernetzung von Menschen zu fördern. Es gilt, eine Ausbildungsgemeinschaft zu schaffen, in der sich unterschiedliche Begabungen und Charaktere in ein gemeinsames, verbindendes und verbindliches Tun einbringen können. Diese Einheit darf nicht etwas Vorgegebenes oder Erzwungenes sein, sondern kann und darf sich vor allem aus der Initiative der Studenten heraus entwickeln. Gemeinschaft und Einheit sollten Frucht der Selbstorganisation der Priesteramtskandidaten sein. Die Kunst der Seminausbildung bestünde dann darin, die nötigen Freiräume für solche Prozesse zu bieten und sie kreativ anzuregen und zu begleiten. Selbst beim Ziel der Vernetzung und des Aufbaus von Gemeinschaft wird die Priesterausbildung in Zukunft also vom einzelnen Seminaristen her denken müssen. Erfahrungen einer christlichen Gemeinschaft, in der jeder seine Persönlichkeit entfalten kann, können nicht einfach angeordnet werden, sondern brauchen einen gemeinsamen Erarbeitungsprozess. Dies ist durchaus mühsam, aber notwendig, weil so exemplarisch gelernt werden kann, wie Gemeinschaftsbildungs-, Solidaritäts- und Wachstumsprozesse zukünftig in christlichen Gruppen und Gemeinden möglich sind.

Weiterbildung der Ausbildungsverantwortlichen

Eine Priesterausbildung, die konsequent auf die umfassende Entwicklung der eigenen Persönlichkeit in spiritueller, theologischer und menschlicher Hinsicht setzt, um somit den Herausforderungen, die eine plurale Gesellschaft an die christliche Verkündigung stellt, gerecht zu werden, erfordert Persönlichkeiten in der Ausbildung, die diesem Anspruch selber genügen und authentisch Priester sind. Schon die Rahmenordnung betont die Wichtigkeit der Aus- und Fortbildung der Verantwortlichen in der Priesterausbildung (vgl. Rahmenordnung 2003, S. 44 [Nr. 59]). Allerdings steht

die Entwicklung eines verbindlichen Aus- und Fortbildungsprogramms für Regenten und Spirituale noch am Anfang. Ob Aus- und Fortbildungskurse besucht werden, steht zudem in der Verantwortung eines jeden Einzelnen. Eine systematische Fort- und Weiterbildung der Ausbildungsverantwortlichen würde eine verbindlichere Organisationsform, eine verpflichtende Teilnahme und eine klare Beschreibung der Kernkompetenzen notwendig machen, die es mitzubringen oder zu fördern gilt. Bei den Ausbildungsverantwortlichen wird es – wie bei den Seminaristen – keinen standardisierten Ausbildungs- und Fortbildungsweg geben können, weil der persönliche Zugschnitt maßgeblich ist. Es muss aber auch hier geklärt werden, wie es zu verbindlichen und transparenten individuellen Aus- und Fortbildungsprogrammen kommen könnte, mit denen die Kompetenzen – insbesondere die Persönlichkeitsbildung – der Ausbildenden weiter gefördert werden könnte. Die Ausbilder haben durch die Art und Weise der Gestaltung ihres eigenen Fortbildungsprogramms „ihren“ Studenten gegenüber als Vorbild aufzuzeigen, dass Priesterwerden eben ein lebenslanger Prozess und die Persönlichkeitsentwicklung nie abgeschlossen ist.

Führungskultur

Die deutschen Bischöfe und das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (ZDK) haben mit ihrer Entscheidung zum bereits oben erwähnten „Synodalen Weg“ ein deutliches Zeichen gesetzt, dass ohne transparente Wege der Entscheidungsfindung, mit denen die Perspektiven möglichst vieler unterschiedlicher Beteiligter miteinbezogen werden, auch in der Katholischen Kirche Leitung, geschweige denn Zukunftsgestaltung, kaum mehr möglich ist. Wenn auch die Kleruskongregation mit der Instruktion „Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche“ (29.06.2020) die letztverantwortliche Leitungskompetenz in einer Pfarrei immer an das Priesteramt gebunden sieht, müssen doch alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, das priesterliche Leitungsamt in möglichst transparenter Weise und unter Mitwirkung möglichst vieler Gläubiger auszuüben. Die Instruktion betont ausdrücklich die Notwendigkeit einer solchen Amtsführung. Sie strebt aber danach, dieses Ziel nicht durch rechtliche Bestimmungen zur Eingrenzung und Kontrolle der Leitungsvollmacht des Pfarrers zu erreichen, sondern durch das Selbstverständnis einer partizipativen Leitung mit dem Priester an der Spitze. Ob eine solche formale Ausgestaltung nachvollzogen werden kann oder Kurskorrekturen angeregt werden sollten, dessen wird sich der „Synodale Weg“ gerade auch angesichts der laut gewordenen Empörung verschiedener Seiten annehmen müssen.

Diversität, Transparenz und Mitsprache sind Standards der Führungskultur in unserem Land. Daran kann auch eine zeitgemäße Priesterausbildung nicht vorbeigehen. Eine Priesterausbildung, die sich konsequent als ganzheitliche Persönlichkeitsentwicklung versteht, wird diesen Anforderungen gerecht werden, indem sie immer im Dialog mit dem auszubildenden Seminaristen den besten Weg für ihn sucht, um seine Berufung zu erkennen, zu würdigen und ihn darin zu fördern und zu begleiten.

Eine in diesem Sinne geprägte Ausbildung setzt zwingend die rechtlichen Forderungen des Datenschutzes und der Präventionskonzepte zum Schutz vor sexualisierter Gewalt und Machtmissbrauch um. Hier sind zwar schon erste wichtige Schritte in

den einzelnen Priesterseminaren gegangen worden, aber es gilt, die entsprechende Konzeptentwicklung rasch abzuschließen und mit Leben zu füllen. Vertrauen und Offenheit können nicht einfach verordnet werden, sondern sind die Grundvoraussetzungen, damit sich ein Seminarist in einen so anspruchsvollen Prozess der Persönlichkeitsentwicklung begibt und vertrauensvoll sein gesamtes Leben in den Dienst seiner priesterlichen Berufung stellt. Die Glaubwürdigkeit der Katholischen Kirche, die es zurückzugewinnen gilt, ist somit ihr größtes Gut. Dies spiegelt sich gerade auch in der Priesterausbildung. Denn je klarer Ausbildungsprofile und -konzepte, Entscheidungsprozesse und Beurteilungen kommuniziert werden, umso besser wird die Ausbildung gelingen und somit die Glaubwürdigkeit der Katholischen Kirche durch Authentizität und Überzeugungskraft fördern. Klarheit und Transparenz, die Grundlagen einer qualitativ hochwertigen Ausbildung sind, kann aber eben nur eine Führungskraft – und somit auch der für die Priesterausbildung verantwortliche Regens – vermitteln, die als gereifte Persönlichkeit Entscheidungen trifft und diese in der Würdigung des Anderen und der gesamten Gemeinschaft der Priesteramtskandidaten kommuniziert und umsetzt. Die stete Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit bildet somit die Grundlage jeder guten und gedeihlichen Führungskultur in der Priesterausbildung. In diesem Sinn hat der Autor auch die Auseinandersetzung mit den Standards der Priesterausbildung im Zeichen der Diversität in diesem Beitrag verstanden.

Literatur

- Ackermann, S. (2019). *Über den Gestaltwandel der Kirche*. Silvesterpredigt im Trierer Dom am 31.12.2019. Verfügbar unter <https://www.bistum-trier.de/silvesterpredigt2019/> (Zugriff am: 25.05.2020).
- Bistum Limburg (Hg.) (04.10.2020). *Gottesdienst mit Erntedank-Predigt von Domkapitular und Bischofsvikar Christof May, Leiter des Bischöflichen Priesterseminars Limburg*. Live-stream aus der Kapelle des Limburger Bischofshauses. Verfügbar unter <https://www.youtube.com/watch?v=8IVFsuZLUcU> (Zugriff am: 05.10.2020).
- Bolig, M. (2012). Das überdiözesane Seminar St. Lambert in Lantershofen. Modell einer außeruniversitären Form der Priesterbildung. In ders. (Hg.), *Christ sein in einer Kirche der Zukunft*, S. 34–44. Würzburg: Echter Verlag.
- Brantzen, H. (2015). *Die sieben Säulen des Priestertums*. Freiburg/Basel/Wien: Verlag Herder Verlag.
- Deutsche Bischofskonferenz (DBK) (Hg.) (o. J.). *Der Synodale Weg*. Verfügbar unter <https://www.synodalerweg.de/> (Zugriff am: 25.05.2020).
- Die deutschen Bischöfe (2015). „*Gemeinsam Kirche sein*“. *Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral*. (Die deutschen Bischöfe, 100) [zitiert als Gemeinsam Kirche sein]. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Verfügbar unter https://www.dbk-shop.de/media/files_public/d1098801624dcb2992258e8dbcc7ad55/DBK_11100.pdf (Zugriff am: 25.5.2020).

- Die deutschen Bischöfe (2003). *Rahmenordnung für die Priesterbildung*. Nach Überarbeitung der Fassung vom 01.12.1988 verabschiedet von der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 12.03.2003. Approbiert durch Dekret der Kongregation für das Katholische Bildungswesen vom 05.06.2003. Datum des Inkrafttretens: 01.01.2004. (Die deutschen Bischöfe, 73) [zitiert als *Rahmenordnung*]. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Verfügbar unter https://www.dbk-shop.de/media/files_public/43ed21f7c7dad22699d533fd16d59f9c/DBK_1173.pdf (Zugriff am: 25.5.2020).
- Die deutschen Bischöfe (1988). *Rahmenordnung für die Priesterbildung*. Nach Überarbeitung der Fassung vom 1. Mai 1978 verabschiedet von der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz am 23. Februar 1988. Rekognosziert von der Kongregation für Seminare und Studieneinrichtungen am 28. Mai 1988. Datum des Inkrafttretens: 1. Dezember 1988. (Die deutschen Bischöfe, 42). Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Verfügbar unter https://www.dbk-shop.de/media/files_public/c99a88ec7837741a232da835e1562197/DBK_1142.pdf (Zugriff am: 25.5.2020).
- Ebertz, M. N. (2020). Die Entgrenzung des kirchlichen Feldes in der Gegenwart. In S. Kopp (Hg.), *Kirche im Wandel. Ekklesiale Identität und Reform*, S. 30–59. (Quaestiones Disputatae, 306). Freiburg/Basel/Wien: Verlag Herder.
- Gerber, M. (2020). Räume eröffnen. Prekäre Zahl der Priesterkandidaten ist Anlass, aber nicht Grund der Neuausrichtung. *Herder Korrespondenz*, 74 (8), S. 13–15.
- Gründel, J. (1994). Brüderliche Zurechtweisung. II. Theologisch-ethisch. In W. Kasper (Hg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*. 3. völlig neu bearbeitete Auflage. Zweiter Band, Sp. 712–713. Freiburg/Basel/Wien: Herder Verlag.
- Internetportal katholisch.de (Hg.) (19.09.2020). *Amtswechsel in Zeiten „entscheidender Weichenstellungen“ bei Priesterausbildung. Neuer Vorsitzender der Deutschen Regentenkonferenz gewählt*. Verfügbar unter <https://www.katholisch.de/artikel/26932-neuer-vorsitzender-der-deutschen-regentenkonferenz-gewaehlt> (Zugriff am: 19.09.2020).
- Internetportal katholisch.de (Hg.) (09.07.2020). *Umfrage: 30 Prozent der Katholiken erwägen Kirchenaustritt*. Verfügbar unter <https://www.katholisch.de/artikel/26122-umfrage-30-prozent-der-katholiken-erwaegen-kirchenaustritt> (Zugriff am: 09.07.2020).
- Jacobs, C. (2019). Warum sie „anders“ werden. Vorboten einer neuen Generation von Seelsorgern. *Diakonia*, 41 (5), S. 313–322.
- Köcher, R. (2020). Umfassender und tiefgreifender gesellschaftlicher Wandel. In S. Kopp, (Hg.), *Kirche im Wandel. Ekklesiale Identität und Reform*, S. 15–29. (Quaestiones Disputatae, 306). Freiburg/Basel/Wien: Herder Verlag.
- Kongregation für den Klerus (Hg.) (2020). *Instruktion. Die pastorale Umkehr der Pfarrgemeinde im Dienst an der missionarischen Sendung der Kirche*. 29.06.2020. (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 226). Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Verfügbar unter https://www.dbk-shop.de/media/files_public/fc7e1f5dd96a753dd3f04415f761e411/DBK_2226.pdf (Zugriff am: 01.12.2020).

- Kongregation für den Klerus (2017). *Das Geschenk der Berufung zum Priestertum. Ratio Fundamental Institutionis Sacerdotalis*. 08.12.2016. (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, 209) [zitiert als Ratio Fundamentalis]. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Verfügbar unter https://www.dbk-shop.de/media/files_public/5c4266510aad42109d9f741ff22dac17/DBK_2209.pdf (Zugriff am: 25.05.2020).
- Leven, B. (2020). Priesterausbildung: Debatte um Standorte. *Herder Korrespondenz*, 74 (8), S. 4–10.
- Nicolay, M. (2007). *Zeitgerechte Priesterausbildung. Berufsbiographische Analyse – systematische Vergewisserung – pastoraltheologische Perspektiven*. (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik, 30). Berlin/Münster: LIT Verlag Dr. W. Hopf.
- Pollack, D. & Rosta, G. (2015). *Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich*. (Religion und Moderne, 1). Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Rahner, J. (August 2020). Kein Entweder-oder. Alternativen für die Priesterausbildung. *Herder Korrespondenz*, 74 (8), S. 13–15.
- Rahner, K. & Vorgrimmler, H. (Hg.) (1966). Die Pastorale Konstitution „Gaudium et Spes“ über die Kirche in der Welt von heute. In dies. (Hg.), *Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums*, S. 449–552. [zitiert als *Gaudium et Spes*]. Freiburg/Basel/Wien: Herder Verlag.
- Schmidt, G. (2016). ... *als hätte ich einen Schatz gefunden. Lantershofen: Ein anderer Weg zum Priesteramt*. Lantershofen: Studienhaus St. Lambert.
- Schmitz, M. (20.04.2016). Interview mit dem Leiter des Priesterseminars. Niehues: Bei der Priesterausbildung „quasi an der Nulllinie“. *Kirche+Leben. Das katholische Online-Magazin*. Verfügbar unter <https://www.kirche-und-leben.de/artikel/niehues-bei-der-priesterausbildung-quasi-an-der-nulllinie/> (Zugriff am: 25.05.2020).
- Schneider, G. (2017). Keine geschlossene Sonderwelt. *Herder-Korrespondenz*, 71 (4), S. 27–31.
- Schneider, G. (2016). *Auslaufmodell Priesterseminar. Neue Konzepte für eine alte Institution*. Freiburg/Basel/Wien: Herder Verlag.
- Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (DBK) (Hg.) (2020). *Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2019/2020*. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Verfügbar unter https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Zahlen_und_Fakten/Kirchliche_Statistik/Allgemein_-_Zahlen_und_Fakten/AH-315-ZuF_2019-2020_Ansicht.pdf (Zugriff am: 01.12.2020).
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) (Hg.) (23.06.2020). *Ständiger Rat der Deutschen Bischofskonferenz zur Qualitätssicherung der Priesterausbildung in Deutschland | Pressemeldung Nr. 100*. Verfügbar unter <https://www.dbk.de/presse/aktuelles/meldung/staendiger-rat-der-deutschen-bischofskonferenz-zur-qualitaetssicherung-der-priesterausbildung-in-deuts/> Ständiger Rat der Deutschen Bischofskonferenz zur Qualitätssicherung der Priesterausbildung in Deutschland (Zugriff am: 25.06.2020).

- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) (Hg.) (2019a). *Katholische Kirche in Deutschland. Neuaufgenommene Priesteramtskandidaten 1972–2018* (Grafik). Verfügbar unter https://dbk.de/fileadmin/redaktion/Zahlen%20und%20Fakten/Kirchliche%20Statistik/Neuaufgenommene%20Priesterkandidaten/2018-Grafik-Priesteramtskandidaten_1972-2018.pdf (Zugriff am: 25.05.2020).
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) (Hg.) (2019b). *Katholische Kirche in Deutschland. Neuaufgenommene Priesteramtskandidaten 1972–2018 (mit Ordenspriestern)* (Tabelle). Verfügbar unter https://dbk.de/fileadmin/redaktion/Zahlen%20und%20Fakten/Kirchliche%20Statistik/Neuaufgenommene%20Priesterkandidaten/2018-Priesteramtskandidaten_1972-2018.pdf (Zugriff am: 25.05.2020).
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (DBK) (Hg.) (2019c). *Katholische Kirche in Deutschland. Zahlen und Fakten 2018/2019*. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Verfügbar unter https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Zahlen%20und%20Fakten/Kirchliche%20Statistik/Allgemein_-_Zahlen_und_Fakten/AH306_DBK_ZuF_2018-19.pdf (Zugriff am: 25.5.2020).
- Studienhaus St. Lambert, Lantershofen (Hg.) (2019a). *St. Lambert. Überdiözesanes Seminar zur Priesterausbildung*. Burg Lantershofen. Verfügbar unter <https://www.st-lambert.de/> (Zugriff am: 25.04.2020).
- Studienhaus St. Lambert, Lantershofen (Hg.) (2019b). *Studienablauf*. Verfügbar unter <https://www.st-lambert.de/studienablauf> (Zugriff am: 25.04.2020).
- Studienhaus St. Lambert (Hg.) (2016). *Statut Studien- und Prüfungsordnung*. Zuletzt 2017 von der Kleruskongregation approbiert. Lantershofen: Eigenverlag.
- Wollbold, A. (2010). *Als Priester leben. Ein Leitfaden*. Regensburg: Verlag Friedrich Pustet.
- Zahlauer, A. (31.01.2020). „Priesterliche Existenz heute“. „Ihre Stimme zum Synodalen Weg“ [aufsynodalerweg.de](https://www.synodalerweg.de). Erste Synodalversammlung 2020, 30.01.-01.02.2020. Verfügbar unter https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Reden_Beitraege/Ihre-Stimme-zum-Synodalen-Weg_Priesterliche-Existenz-heute-Pfr.-Zahlauer.pdf (Zugriff am: 25.04.2020).

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Akteurskonstellation und Zuständigkeiten im Priesterseminar	343
Abb. 2	Phasen der Priesterausbildung in der Katholischen Kirche	345
Abb. 3	Neu aufgenommene Priesteramtskandidaten der Katholischen Kirche, 1972–2018	348
Abb. 4	Kompetenzziele der Priesterausbildung in der Katholischen Kirche	359

Tabellenverzeichnis

Tab. 1	Neu aufgenommene Priesteramtskandidaten der Katholischen Kirche (in Zahlen), 1972–2018	349
--------	---	-----

Autor

Dr. Volker Malburg ist Regens des Studienhauses St. Lambert, des überdiözesanen Priesterseminars für Spätberufene in Deutschland.